Napoleon,

als

Held, Staatsmann

und

Staatsgefangener.

Eine

treue Darstellung seiner Unternehmungen,

von

der militärischen Laufbahn an bis zu seinem

Tode in St. Helena.

Zerbst,

bei Adolph Friedrich von Schütz.

1821.

N·MUSEUM

Auch selbst die Fehler großer Geister sind oft liebenswürdig und lehrreich; sie beweisen, daß sie Menschen, nicht Engel sind.

Shakespears Coriolan.

Vorwort.

Mit Napoleons Tode nimmt eine der wichtigsten Epochen für Schriftsteller und Buchdruckerpressen ihren Anfang, denn die Zahl derer, die ihre Schreibfedern und Druckmaschinen in Bewegung setzen werden, dürfte sehr bedeutend seyn. — Schau= und Kauflustige giebt es ja auch in Menge, wenn es darauf ankommt, sich zu vergnügen; und die Anekdotenjäger werden uns so manches auftischen, was Napoleon längst oder kurz vor seinem Abscheiden gesagt oder geschrieben haben soll, ohne zu bedenken, daß nur ein Theil des leichtgläubigen Publikums getäuscht werden könne, indessen der übrige Theil, so interessant ihm auch der Gegenstand ist, dennoch genau zu untersuchen und zu vergleichen pflegt, ehe er die ihm mitgetheilten Nachrichten für Wahrheiten aufnimmt.

Der Verfasser gegenwärtiger Bogen wünscht nicht in die Klasse der Autoren gesetzt zu werden, die entweder durch fabelhafte Erzählungen ihr Publikum zu vergnügen suchen, oder wohl gar durch Witzeleien und Spottreden gegen den Verstorbenen (weil er der Gegner sehr viele hatte) einen Anhang sich machen wollen, denn im Gegentheil gehört er zu denen, die unbefangen über politische Gegenstände urtheilen können, ohne nöthig zu haben, den Urtheilen der Menge sich mit anzuschmiegen,

wie das in dieser sublunarischen Welt sehr oft der Fall ist; daher erwarte man in diesen Blättern durchaus keine Fictionen, keinen romanhaften Anstrich, sondern historische Thatsachen, seit Napoleons Existenz als Krieger und Staatsmann, von Jahr zu Jahr treulich zusammen getragen, und es kann wohl nicht fehlen, daß eine kurze Uebersicht von dieses Mannes Thaten und seinem Wirken als Staatsmann, wie als Held, jedem gebildeten Deutschen — selbst dem, der ihn haßte — interessant seyn muß, denn deren dürfte es doch nur wenige geben, die seine in so manchen Betracht bekannten Verdienste auch in keiner Hinsicht anerkennen wollen.

Was seit mehrern Decennien durch Napoleon selbst oder durch seinen Einfluß in Europa geschah, und wegen der zu häufigen und zu schnellen Aufeinanderfolge der so wichtigen Thatsachen, dem Gedächtnisse entgieng, findet man hier zusammengetragen und chronologisch geordnet, wobei besonders Saalfelds Geschichte Napoleons in 2 Bänden, und die Geschichte der Kriege unsrer Zeit benutzt worden, denn, obgleich letzteres Werk in Dialogen vorgetragen, der Jugend gewidmet war, so schien es doch zu gegenwärtigem Zwecke besonders geeignet zu seyn, und ist denen zu empfehlen, die eine Uebersicht aller politischen Vorfälle, von der französischen

Revolution an, bis zum letzten Pariser Frieden, zu haben wünschen, denn in gegenwärtiger Schrift konnte nur das berührt werden, was Napoleon selbst betraf, oder mit ihm in unmittelbarer Berührung stand.

In einem englischen Ministerialblatt, das bei Gelegenheit der Nachricht von Napoleons Tode ihn ein Ungeheuer von Untugenden und Verbrechen nannte, wurde dennoch seine Größe ihm nicht abgesprochen, sondern hinzugesetzt: „nach Alexander von Macedonien, „nach Cäsar und Carl, genannt den Großen, „sey er einer der größten Weltenstürmer gewe„sen, die je die Geschichte aufzuweisen gehabt," woraus man sieht, daß selbst des Mannes heftigsten Gegner nicht wagen, ihm seine Größe streitig zu machen, denn der Ausdruck Weltenstürmer ist viel umfassend, und kann nur für solche passend seyn, die durch ihre Großthaten sich auszeichneten.

Napoleon hat nicht als Krieger, wie Alexander oder Carl, sondern auch als Staatsmann sich merkwürdig gemacht, denn wem ist es wohl außer ihm gelungen, die größten Mächte nach seinem Plane so zu lenken, daß diese seine Absichten oft nicht eher erkannten, als bis seine Wünsche in Ausführung gebracht wurden? In Kleinigkeiten war er oft nachgebend, um bei wichtigern Vorfällen seinen festen Willen um so geltender zu machen, und

nicht selten wußte er sogar eine Art von Schlauheit anzuwenden, um seinen Zweck in Ausführung zu bringen.

Es mag immerhin von Zeit zu Zeit Staatsmänner gegeben haben, die ihm in dieser Hinsicht gleichgekommen sind, doch — wie und wo bildeten sie sich, ehe sie ihre Talente zu einem Grade der Vollkommenheit brachten? — Jahre lang hatten sie darauf studirt, Jahre lang hatten sie in Kabinetten gearbeitet, oder an Höfen gedient und die Welthändel kennen gelernt, dagegen Napoleon nur als Soldat erzogen, sich selbst gebildet hatte, nie zur Nachahmung, auch der größten Männer, herabsank, sondern von Jugend an, selbstständig dachte und handelte. In dieser Hinsicht war ihm kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen; er sah ins Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit einem Blick. Seine Anschläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die sich den Umständen anschmiegten, immer in die eigne Minute trafen, wo sie kommen mußten. Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, Alle, selbst die Größten blickten furchtsam an ihn hinauf, und alle Klassen zitterten bei dem bloßen Namen Napoleon.

Freilich besaß er die Verdienste eines guten freundlichen Mannes nicht, diese sind nur für Menschen, die keine Theilnahme an politischen

Händeln haben. Unempfindlich gegen die sanfteren Freuden des häuslichen Glücks, sah er unverwandt auf Frankreichs Schicksal — zugleich auch auf das Wohl und den Flor seiner Familie — er trat unter seine Helden, die er selbst bilden helfen, und auch unter die Gesetzgeber hin und entschied. Aus allen seinen Handlungen sah man deutlich, daß er die ältre Geschichte, besonders die der Griechen und Römer trefflich studirt hatte, und doch gieng er seinen eignen Weg und richtete sich blos nach Zeit und Umständen. —

Eine so seltne Erscheinung, wie Napoleon war, verdient schon allein in dieser Hinsicht, daß man sein Andenken ehre, und das, was er gethan, öfterer wiederhole, um nie die Thaten eines Mannes zu vergessen, der ohne zum Throne geboren zu seyn, Millionen zu beherrschen verstand, dem Kaiser und Könige huldigten, und dem die Arbeiten im Kabinette eben so leicht wurden, als Schlachten zu liefern, und als Sieger den besiegten Mächten Gesetze vorzuschreiben.

Ich muß freilich besorgen, daß manche Leser, schon dieses Vorworts wegen, noch ehe sie die Geschichte selbst durchblättern, glauben werden, man wolle diesem Mann durch gegenwärtige Schrift gleichsam ein Ehrendenkmal setzen, und alle sein Thun und Handeln lobpreisen; das aber ist nicht der Fall, im Gegentheil räume ich gern ein, daß seine unbe-

grenzte Ehrliebe, seine tadelhafte Herrschsucht ihn oft zu Schritten verleitete, die mit Moralprincipien durchaus nicht im Einklange standen, aber — die natürliche Frage muß auch diese seyn: was hat die Politik mit der Moral zu schaffen, und hat die Geschichte wohl jemals einen Helden, einen mächtigen Regenten aufzuweisen, dem es mit den Tugenden, die er oft von andern verlangte, ein Ernst war? — Ich kenne keinen von Alexander an bis zu Napoleon. —

Bei Gelegenheit, da das Hauptsächlichste, was er geleistet, hier erzählt wird, dürfte freilich zuweilen eine andre Ansicht sich zeigen, als ihn seine Gegner von jeher uns zu schildern, oder wohl gar ihn zu verkleinern, sich bemüht haben, doch der Geschichtschreiber, der, wie Lessing verlangte, nie seiner Parthei die Stange halten sollte, darf sich am wenigsten um das Urtheil derer kümmern, die einen Mann blos deshalb grenzenlos haßten, weil als Folge seiner Handlungen, sie manche Kränkung erlitten und manchen Schmerz empfanden. Hier ist allein die große Frage: ob man wahre Thatsachen aufgestellt findet, die kein Gegner Napoleons abzuleugnen vermag, und ist das der Fall, so freut sich durch diese Darstellung, Freunde und Feinde des Verstorbenen, von seiner Unpartheilichkeit überzeugt zu haben,

der Verfasser.

Napoleon Buonaparte, den 15ten Aug. 1769 in Corsika geboren, erhielt sehr früh eine Freistelle in der Militairschule zu Brienne, wo er vom Jahr 1778 bis 1784 zum Offizier gebildet ward. Er kam von da in die Militairschule zu Paris, und schon 1785, noch nicht 17 Jahr alt, ward er als Unterlieutenant bei der Artillerie angestellt, und zeichnete sich durch seine Kenntnisse im Militairfache, durch Pünktlichkeit im Dienst und durch fortgesetzten Fleiß ganz vorzüglich aus. Endlich wurde er als Kapitain im Artillerieregimente angestellt, und diente bei der republikanischen Armee unter *Kellermann*, welche Lyon belagerte. Als hierauf die Republikaner Toulon angriffen, das sich am 28. August 1793 den Engländern ergeben hatte, ward *Napoleon* an *Barras* empfohlen, und war bei dem Commando der Artillerie so glück-

N·MUSEUM

lich, daß man seiner Geschicklichkeit die Einnahme von Toulon zuschrieb.

1794 ward Napoleon zum Bataillonschef ernannt, und 1795 zum Brigadegeneral bei der italienischen Armee; denn als mehrere Pariser Sectionen sich gegen die dritte Constitution der Republik vom 23. Sept. 1795 verbunden hatten, zog der Convent die Streitkräfte zusammen, wählte zuverlässige Generale, gab Barras das Obercommando, und Buonaparte commandirte unter ihm. Man war so sehr mit ihm zufrieden, daß man ihn zum Divisionsgeneral erhob, und einige Monate später erhielt er den Oberbefehl über die italienische Armee.

Das alles hatte Barras bewirkt, der damals in vertrautem Verhältniß mit der Wittwe des General Beauharnois stand (welcher guillotinirt worden), und auf Barras Vorschlag, gab solche dem General Buonaparte ihre Hand, durch welche er also zu der glorreichen Laufbahn eines 26jährigen Feldherrn gelangte, und in Italien gründete er sein Glück, denn es gelang ihm, durch Umgehen im Rücken der

Oesterreicher, Beaulies Plan zu vereiteln, den 11ten April 1796 diese Armee anzugreifen, zu werfen und immer weiter vorzudringen, so daß er am 14. den glänzenden Sieg bei Millesimo und Dego erfocht. Jetzt sahen sich die Oesterreicher genöthigt, nach Lodi zurückzuziehen, wo sie die Brücke, als den einzigen Paß ins Mailändische, durch starke Batterien deckten, und das Vordringen über solche, schien eine Unmöglichkeit zu seyn. Schon wankte das Heer, aber Buonaparte war der erste, welcher die Fahne ergriff, trotz des Kugelregens der Oesterreicher über die Brücke ging, und so diese bedeutende 60,000 Mann starke Armee zum Weichen brachte. Nun war die Lombardei in seiner Gewalt, und die Oesterreicher vereinigten ihre Macht, um nur Mantua zu decken, aber auch dieses war umsonst, obgleich General Wurmser diese berühmte Festung mit der größten Tapferkeit vertheidigte, so wurde sie dennoch von Buonaparte erobert, und nach diesem wichtigen Vorfall war es ihm leichter geworden, seine Kriegsunternehmungen glücklich fortzusetzen.

Die Oesterreicher, die gegen die französische Armee überaus stark waren, hatten zwar den Muth gefaßt, aufs Neue vorzudringen, um das belagerte Mantua zu entsetzen, doch ehe sich diese Armeen gehörig vereinigen konnten, ging Buonaparte über die Etsch, und nöthigte solche unter Alvinzy zu der dreitägigen Schlacht bei Arcole, nach deren Verlust die Oesterreicher sich zurückzogen, aber aufs Neue geschlagen und bis nach Tyrol getrieben wurden.

Nachdem Mantua übergeben war, kündigte Buonaparte den mit dem Pabste geschlossenen Waffenstillstand auf, besetzte mehrere Städte im päbstlichen Gebiete, ging nach Loretto, wo er sowohl das wunderthätige Marienbild, als auch andere Kirchenschätze mitnahm, und wie die Franzosen von Rom nicht weit mehr entfernt waren, sah der Pabst sich genöthigt, Frieden zu schließen, dem zufolge Bologna, Ferrara, Romagna und Avignon an Frankreich abgetreten, viele Kunstwerke und Kostbarkeiten abgeliefert und überdieß 45 Millionen Livres an Frankreich erlegt wurden.

Buonaparte, nachdem er den größten Theil von Kärnthen und Krain, so wie von Tyrol erobert hatte, bot zwar dem Erzherzog Carl einen Waffenstillstand an, der aber nicht zu Stande kam, bis man den Franzosen Grätz und Bruck einräumte. Die venetianischen Lande wurden von Franzosen besetzt, Genua erhielt eine französische Verfassung, und nach so manchen Fortschritten der Franzosen, wurden endlich die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich zu Campo Formio den 1sten Sept. eröffnet und am 17ten Octob. der Definitivfriede abgeschlossen, der Oesterreich Belgien und seine schönsten italienischen Provinzen entriß, und vom deutschen Reiche das linke Rheinufer. Buonaparte wurde nebst Theilhard und Bonier zu Abgeordneten bei dem Friedenscongreß zu Rastadt ernannt, welche Unterhandlungen am 25sten Nov. eingeleitet wurden, doch Buonaparte verließ Rastadt schon am 2ten December, und wurde nach Paris zurückgerufen, weil man seinen Ehrgeiz auf andere Art beschäftigen wollte, und so übertrug man ihm das Obercom-

mando über die an den Küsten aufgestellte Armee gegen England.

In Rastadt, wo die Friedensunterhandlungen abgebrochen worden, hatte sich, wie bekannt, der merkwürdige Vorfall ereignet, daß die französischen Gesandten bei ihrer Abreise (wie in mehreren öffentlichen Schriften behauptet, zu lesen ist) von verkleideten österreichischen Husaren angefallen, und beide Gesandte, Bonnier und Roberjot, auf die grausamste Art gemordet wurden, um sich ihrer bei sich habenden Papiere zu bemächtigen. Ueber diesen schändlichen Meuchelmord ist viel geschrieben worden, aber — das ist auch alles, was geschehen ist, und Oesterreich hat gegen diese Beschuldigung sich nie vertheidigt. —

Buonaparte hatte zwar, wie bereits gesagt worden, das Commando gegen die englische Armee erhalten, doch war dieses ein bloßes Vorgeben, denn die eigentliche Absicht war auf Aegypten gerichtet, zu welcher Unternehmung Buonaparte den ersten Plan entworfen hatte. Bei Toulon wurde eine Flotte versam=

melt und einige dreißig tausend Mann einge-schifft. Im July stand seine Armee schon auf Aegyptens Boden. Die Türken leisteten seinem Unternehmen Widerstand, doch er zog sehr bald in Cairo als Sieger ein, und behandelte Aegypten als eine französische Provinz. Er machte außerordentliche Fortschritte, schlug die Türken, besonders bei Abukir, aber dem ohngeachtet wurde seine Armee durch Klima und Strapazen sehr geschwächt, und wie er Nachricht aus Frankreich erhielt, daß die Republik sich in sehr kritischer Lage befinde, faßte er auch schnell den Entschluß, bald möglichst zurückzukehren. Er übergab dem General Kleber das Commando, und schiffte sich mit Lannes, Mürat, Berthier, Andreossy, Bourienne, Ganteaume, Marmont, Lavalette, Bertholt und Mong am 23sten Aug. wieder ein, stieg am 9ten October bei Frejus ans Land, und zog am 16ten October gleichsam in Triumpf in Paris ein.

Es war dieses für ihn, so wie überhaupt für seine Freunde und für ganz Paris eine der wichtigsten Begebenheiten, denn die Stimme aller

Partheien war, daß die Regierung geändert werden müsse, doch durch wen? darüber war man zweifelhaft, bis endlich Buonaparte erschien, den man in Aegypten zu seyn glaubte, und am wenigsten in Paris erwartet hatte.

Barras wünschte die Monarchie durch Buonaparte wieder herzustellen, und Sieyes glaubte die Republik durch ihn empor zu heben, aber beide hatte er getäuscht, und beschlossen, seinen eigenen Plan durch zu setzen. Der Rath der Alten hatte ihn den Oberbefehl über die Truppen übertragen, in Voraussetzung, daß er für die Sicherheit der Republik wachen würde, wozu er sich auch eidlich verbindlich gemacht hatte; doch so gut man ihn auch hier aufgenommen hatte, um so übler war seine Aufnahme im Rath der 500, denn hier gieng es sehr unruhig her. Er wurde von Deputirten umringt, beim Kragen gefaßt, und mit Dolchen bedroht, als General Lefebre mit Grenadieren in den Saal trat und ihn rettete. Mürat trieb mit Bajonetten die Deputirten aus dem Saal, und von denen, die für die neue Constitution geneigt

waren, wurde proclamirt: es existire kein Directorium mehr, sondern die Constitution müsse verändert, Buonaparte, Sieyes und Roger Ducos zu Consuln der französischen Republik ernannt werden.

Buonapartes Bruder Lucian, als Präsident des Raths, hatte dieses durch einige, welche um die Verschwörung wußten, proclamiren lassen, und so traten denn die drei Erwählten schon am 17ten Nov. ihr Amt an. — Am 15ten Dec. ward Buonaparte auf 10 Jahre zum Oberconsul, und Cambaceres und Lebrun als Nebenconsuln ernannt. Er verdiente auch diese Auszeichnung, denn alle Franzosen, selbst seine Gegner sind darüber einig, daß ohne seine unerwartete Ankunft in der Hauptstadt und ohne sein muthvolles Unternehmen, Frankreich sich nie behauptet hätte, und das Land ein Opfer der Factionen geworden wäre. Ueberhaupt hatte er viel, man kann sagen, Alles geleistet, was nur ein Mann in so kritischen Umständen zu leisten vermag; er hatte sogar, um möglichen Unruhen vorzubeugen, eine Armee von 50,000 Mann

in aller Stille nach Paris kommen lassen, und erreichte auch seinen Zweck, daß alles ruhig von statten ging, und die neue von Sieyes abgefaßte Constitution angenommen wurde.

Buonaparte erklärte nun am 28sten Dec. als Oberconsul allen Feinden der Republik aufs Neue den Krieg, aber dem Könige von England trug er den Frieden an, machte überaus annehmliche Vorschläge, doch — alle Anerbietungen wurden ausgeschlagen, und das deutsche Reich, so wie Rußland, Neapel und die Pforte standen noch immer unter den Waffen, daher Buonaparte den Krieg mit dem größten Eifer fortzusetzen beschloß, und eine Armee bei Dijon errichtete, zu welcher er den 7ten Mai abging, und noch vor Ende des Monats über den großen Bernhard nach Italien führte, wo Massena sich im äußersten Gedränge befand.

Die österreichisch = italienische Armee hatte ihren Feldzug im April eröffnet, und war immer weiter vorgedrungen, um dadurch die Eroberung von Genua zu erleichtern; doch, wie Buonaparte ankam, waren alle Anstrengungen

dieser Art vergebens, und seine Unternehmungen waren von der Art, wie man nur wenige ihres Gleichen aufzuzeichnen vermögend ist, denn eine Reise über diese Gebirge mit einer ganzen Armee und einem Corps der Artillerie zu machen, war bisher für unmöglich gehalten worden.

Man muß erstaunen, daß Buonaparte einen Marsch mit der Artillerie auf einem Wege, achtzehn Zoll breit, mehrere Meilen lang, über steile Felsen unternahm, wo die Soldaten die Kanonen ziehen mußten, und welcher Weg selbst für einzelne Fußgänger äußerst mühselig war, wo die Achtpfünder und Haubitzen in ausgehöhlte Bäume mußten gelegt, von Soldaten gezogen und auch die Lavetten stückweise getragen werden.

Schon die ersten französischen Truppen, die auf solche Art ganz unvermuthet auf einen selbst für einzelne Fußgänger mühseligen Wege angekommen waren, hatten die kaiserlichen Posten, die bei der Brücke Aosta standen, genöthigt, sich zurück zu ziehen, aber nun giengen die Unternehmungen immer weiter und alle glücklich von statten, so daß Buonaparte schon am 2ten Juni

in Mailand, dieser Hauptstadt der cisalpinischen Republik, seinen Einzug halten konnte; nachdem auf solche Art 80000 Mann über die Alpen marschirt waren.

Den 22sten Juni verließ Buonaparte Italien, traf am 1sten Juli in Paris ein, und wurde aufs festlichste empfangen. Das Bundesfest der Republik ward am 14ten Juli mit Buonapartes Siegesfesten verbunden, und so der erste Consul der Republik auf eine Art geschmeichelt, die seinem Ehrgeitze immer mehr Nahrung und sogar den Muth gab, den übrigen Mächten nach seiner Willkühr Gesetze vorzuschreiben.

Buonapartes glückliche Unternehmungen reitzten seine Gegner, und insbesondre die Engländer, sogar zu Verschwörungen gegen sein Leben, welchen Mordanschlag man des Abends beim Herausgehen aus der Oper ausführen wollte. An diesem Tage, den 10ten Oct., wurden mehrere Personen in den Logengängen des Opernhauses arretirt, die sich nach Buonapartes Loge zudrängen wollten, und einer von ihnen gestand auch die gehabte Absicht.

Eine ähnliche Verschwörung gegen das Leben dieses glücklichen Helden wurde am 24sten December entdeckt und vereitelt. Man hatte nehmlich eine eigne Maschine erfunden, die man mit Recht die höllische Maschine nannte, und aus einem mit Pulver und Kugeln angefüllten Fasse bestand. Der Zweck, den ersten Consul in der Straße St. Nicaise, auf dem Wege nach der Oper, zu morden, wurde zwar verfehlt, aber mehrere Personen getödtet und verwundet. Die natürliche Folge war eine scharfe Untersuchung, die dahin ausfiel, daß 70 Personen jedes Standes deportirt und einige guillotinirt wurden.

Mit den nordamerikanischen Freistaaten wurde ein fester Friede und zugleich ein Handelstractat abgeschlossen, und die Siege der Franzosen, die schnell und entscheidend auf einander folgten, nöthigten Oesterreich zu einem Frieden ohne Englands Theilnahme. Das war nehmlich der merkwürdige Friede zu Lüneville, den 9ten Febr. 1801, welcher mehrere Friedensschlüsse zur Folge hatte, als z. B. mit Sicilien,

Pfalzbaiern, mit der batavischen Republik, mit Spanien, Portugall und sogar mit Rußland, so daß Buonaparte am 9ten Nov. ein allgemeines Friedensfest feiern und sein Ansehen als erster Consul immer mehr begründen konnte.

Der eben von dem Kaiser und dem deutschen Reiche erwähnte, mit der französischen Republik zu Lüneville geschlossene Friede war äußerst merkwürdig, denn in solchem wurde die Abtretung der vormaligen belgischen Provinzen erneuert, so wie man sie bereits im Friedenstractate von Campo Formio bestimmt hatte, und dagegen Oesterreich, Istrien, Dalmatien und die dazu gehörigen, vormals venetianischen Inseln des adriatischen Meeres zugesichert, ingleichen die Stadt Venedig und die Lacunen. Es war fast der nehmliche Friede, wie der im Jahre 1797; folglich in diesem so lange geführten blutigen Kriege für Deutschland gar nichts erzweckt worden, ja sogar viele Besitzungen waren verloren gegangen.

Buonaparte wendete nun sein Augenmerk auch auf Künste und Wissenschaften und beson=

ders auch auf Beförderung des Handels. Mit großen Aufwand wurde die Flotte neugeschaffen, denn sein Hauptplan gieng dahin, den Landkrieg zu beendigen und den Seekrieg, in Verbindung mit Spanien und Holland, gegen England allein zu führen, daher denn auch in allen Häfen die hierzu nöthigen Anstalten getroffen wurden. Wahrscheinlich würde er auch seinen Plan, Englands Handel einzuschränken, ausgeführt haben, wenn die mit Frankreich Verbündeten ihrer Convention treu geblieben wären, um sich jedem Despotismus zur See entgegen zu setzen, was aber nicht der Fall war, und so fand es also Buonaparte für zweckmäßig, Präliminar-Friedensartikel mit England abzuschließen. Demzufolge versprach England alle während dem Laufe dieses Krieges eroberten Besitzungen und Colonien wieder zurück zu geben, auch die Insel Malta zu räumen, und der Definitiv-Friede sollte zu Amiens zu Stande gebracht werden, und dieses geschah denn auch am 25sten Mai des folgenden Jahres 1802.

Der Maimonat war für Buonaparte äußerst merkwürdig, denn es wurde die Frage aufgeworfen: ob er Consul auf Lebenszeit seyn solle, und nachdem er die Ehrenlegion gestiftet, und dadurch sich bei vielen beliebt gemacht und gleichsam neue Gewalt in seine Hände bekommen hatte, so erhielt er am 29sten Julius die Stimmenmehrheit für das lebenslängliche Consulat, und dadurch auch die oberste Staatsgewalt über alle Behörden, mit dem Rechte, die Urtheilssprüche der Gerichtshöfe zu kassiren.

So traurig dieses auch von einer Seite war, was nehmlich die Volksfreiheit betraf, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Regierung sich überaus thätig bewies, um den auswärtigen so wie den innern Handel, nach dem Abschlusse des Friedens mit England, wieder empor zu bringen. Es wurden auch Kanäle angelegt, Brükken gebaut und auf den Colonialhandel viele Aufmerksamkeit verwandt.

So kann man also mit Recht sagen, Buonaparte stand am Ende des Jahres 1802 als unumschränkter Herrscher über mehr als 30 Mil-

lionen Menschen, und selbst deutsche Fürsten sahen sich genöthigt, seine Begünstigung, und bei vorfallenden Gelegenheiten seine Vermittelung zu suchen.

Der Friede von Amiens war kaum geschlossen, so erhoben sich in England viele Stimmen gegen denselben, denn man sahe nur zu wohl ein, daß dieser Friedensschluß der Nation äußerst nachtheilig war, indem England sich vom Continente gänzlich ausgeschlossen sah, und so rieth denn die stärkste Parthei in England zur Erneuerung des Krieges, den Buonaparte gern vermieden hätte, besonders um erst eine neue bedeutende Flotte zu schaffen, die ihm dienen sollte, in Zukunft wenigstens den Erbfeind Frankreichs desto sicherer zu bekämpfen. Diese Epoche wollte England nicht erst abwarten, sondern erklärte öffentlich, daß der Friede von Amiens durch die Umstände gleichsam erzwungen worden, und daß man daher auch nicht Willens sey, sich streng an diese Friedensartikel zu binden.

Buonaparte, dem der Krieg mit England durchaus nicht passend war, versuchte neue Un=

terhandlungen, aber vergebens, die englischen Rüstungen dauerten ununterbrochen fort, und der englische Gesandte, welcher seine Pässe gefordert, hatte Paris schnell verlassen. Buonaparte belegte nun alle fremde Schiffe in den französischen Häfen mit Embargo, und so erfolgte denn auch den 16ten Mai die englische Kriegserklärung.

Die Folge davon war, daß General Mortier schon am Ende desselben Monats in das Kurfürstenthum Hannover eindrang, und durch die Convention von Suhlingen kamen die Franzosen in Besitz der hannöverschen Provinzen, und sogar Lauenburg wurde durch Kapitulation übergeben, die hannöverschen Truppen mußten die Waffen niederlegen und sich verpflichten, vor ihrer Auswechselung nicht gegen Frankreich zu dienen.

Doch nicht genug, sondern Buonaparte suchte nun den englischen Handel auf andre Weise zu vernichten, vermehrte seine Armee außerordentlich, und am Ende des Jahres war sie schon über 400,000 Mann stark. Auch zahlreiche Lager wurden an den Küsten versammelt, platte

Fahrzeuge wurden erbaut, und alle Anstalten hatten das Ansehen, daß man eine Landung unternehmen wolle, doch bemerkte man nachher, daß es kein Ernst gewesen war, sondern bloß deshalb vorgenommen worden, um England zu beunruhigen und zu kostbaren Gegenanstalten zu nöthigen.

Obgleich England die suhlinger Convention nicht ratificirte, so konnte es doch nicht hindern, daß Hannover als ein erobertes Land behandelt wurde, und Buonaparte, als erster Consul, entwickelte nun sein Continentalsystem, wozu die neuen Republiken und alle Verbündeten mitwirken mußten. Er verbot am 20sten Juny 1803 die Einfuhr englischer Waaren, und dagegen sperrte die englische Flotte mehrere französische und deutsche Häfen, sammt der Elbe und Weser.

Am 15ten Februar 1804 wurde eine Verschwörung gegen Buonaparte entdeckt, entweder um ihn zu ermorden, oder, wenn der Mord nicht gelingen sollte, doch wenigstens Frankreich in Verwirrung zu bringen, und einen Bürger-

krieg anzufachen. Pichegru und Georges mit mehreren Emigranten waren die Hauptpersonen; mehrere wurden arretirt, und unter solchen befand sich auch Moreau, der früher berühmte Feldherr, den Buonaparte zwar schätzte, aber auch zu fürchten Ursache hatte. Buonapartes Gegner haben zwar diese Männer, so wie mehrere, zu vertheidigen gesucht, aber — aus den öffentlich bekannt gemachten Aktenstücken ist wenigstens so viel erwiesen, daß Pichegru und Moreau an diesem Complott Theil genommen hatten.

Auch viele Emigranten, die sich am rechten Rheinufer im Badenschen aufhielten, waren verdächtig, an der Verschwörung gegen Buonaparte Theil genommen zu haben, weil man gefunden hatte, daß sie mit englischen Gesandten und Agenten in Verbindung standen. Mehrere wurden arretirt, und unter diesen befand sich auch der Herzog von Enghien, den man vom Badenschen aus nach Paris führte, und welcher, nachdem man Kriegsgericht über ihn hielt, erschossen wurde.

Des Herzogs Anklage bestand darin: daß er die Waffen gegen die Republik getragen, daß er der englischen Regierung seine Dienste angeboten, die Agenten dieser Regierung bei sich aufgenommen, und mit ihnen Plane gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats entworfen, und daß er Insurrectionen zu erregen gesucht habe, ja daß er bestimmt gewesen sey, nach Frankreich zu kommen, falls die Verschwörung nach Wunsche geglückt wäre. In wie fern dieses gegründet war, dürfte schwer zu entscheiden seyn, aber das ist gewiß, daß damals mehrere Complotte im Gange waren und entdeckt wurden, alle auf Bounapartes Leben gerichtet und um in Frankreich Unruhen anzustiften. Dahin gehörte die öffentlich bekannt gemachte Correspondenz des englischen Gesandten Drake am baierschen Hofe, und die des englischen Gesandten zu Stuttgard, Spencer Smith, welche die Verschwörung gegen Buonapartes Leben nicht ableugnen konnten, und daher sich auch genöthigt sahen, Deutschland so schnell als möglich zu verlassen.

Die vielen Complotte und Verschwörungen gegen Frankreich von Seiten Englands gaben den Freunden Buonapartes Gelegenheit in Vorschlag zu bringen, daß, um die Festigkeit der Regierung zu gründen, es nothwendig sey, das Reich erblich der Familie Napoleon Buonapartes zu übergeben und den ersten Consul zum Kaiser zu erklären. Der Vorschlag fand Eingang, und Carnot, welcher früher gegen das lebenslängliche Consulat Buonapartes gestimmt hatte, war der einzige, welcher den Muth hatte, sich ebenfalls gegen die erbliche Kaiserwürde zu erklären, was aber vergeblich war, denn am 18ten Mai wurde Napoleons Kaiserwürde, unter dem Vorsitz vom Cambaceres, durch das Senatusconsult bestätigt.

Es eilten nun die mehresten Fürsten Europa's, die neue Würde Buonapartes anzuerkennen und ihre Gesandten mit neuen Beglaubigungsschreiben zu versehen, denn nur Rußland, Schweden, die Pforte und England waren die einzigen, welche mit ihrer Zustimmung zögerten, unterdessen Buonaparte eilte, um alle Anstalten

zur Krönung zu treffen. Der Pabst selbst wurde zur Salbung des neuen Kaisers nach Paris berufen, welche den 2ten December in der Kirche Notre Dame sehr feierlich vollzogen wurde. Er setzte sich selbst und dann seiner Gemahlin Josephine die Krone auf, und der Pabst vollzog die Salbung.

Rußland und Schweden, wie eben bemerkt worden, waren die Mächte, die einen neuen Kaiser durchaus nicht in die Zahl gekrönter Häupter mit aufnehmen wollten, und daher reis'ten auch ihre Gesandten von Paris ab. Die Folge davon war, daß beide Mächte sich mit England zu vereinigen suchten, um dem neuen Kaiser seinen ehrgeizigen Planen entgegen zu arbeiten. Sehr eifrig wurden nun die Unterhandlungen besonders zwischen Rußland und England betrieben, und russische Heere sammelten sich bereits an den westlichen Grenzen des Reichs.

Napoleon, der von dem allen genaue Kenntniß hatte, zum Kriege jedoch seiner neuen Würde wegen jetzt weniger als jemals geneigt war,

machte 1805 neue Friedensanträge an England, aber vergebens. Er hatte eigenhändig an Englands König geschrieben, in einem Tone, der die stolzen Britten mehr aufbrachte, als zu Unterhandlungen geneigt machte. Zur Probe nur folgende Stelle aus Napoleons Briefe:

„Was wollen Sie vom Kriege noch hoffen? „Einige Continentalmächte koalisiren. Das „feste Land wird ruhig bleiben; eine Coali„tion würde Frankreichs Uebergewicht und „seine Größe auf dem festen Lande nur noch „vermehren. Innere Unruhen erneuern? „Die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Unsre „Finanzen zerstören? Allein Finanzen auf „einen blühenden Ackerbau gegründet, werden „nie gestört. Frankreich seine Kolonien neh„men? Allein die Kolonien sind für Frank„reich nur ein untergeordneter Gegenstand, „und besitzen Sie denn nicht schon mehr, als „Sie vertheidigen können? Wollen Sie selbst „es bedenken, so werden Sie einsehen, daß „der Krieg für Sie ohne Zweck ist" ꝛc.

Man glaubte damals allgemein, daß bloß durch den Ton dieses Briefes der Zweck, friedliche Unterhandlungen zu eröfnen, verfehlt worden, doch war dieses nicht der Fall, im Gegentheil wäre auch bei der freundlichsten Sprache keine friedliche Antwort von England ertheilt worden, denn mit Rußland hatte man sich zu genau verbunden, um etwas dieser Art, ohne Rußlands Einwilligung unternehmen zu können, und dann war Pitt aufs neue an die Spitze der Regierung getreten, und hatte bereits sehr eifrig an einer neuen Coalition gearbeitet, um Frankreich auf dem Continente kein Uebergewicht zu lassen, was auch bereits durch den am 11ten April zu Petersburg geschlossenen Traktat mit Rußland gelungen war, denn daß auch Oesterreich und Preussen nun sehr bald auf Englands Seite treten würde, darüber schien Pitt gar nicht mehr zweifelhaft zu seyn.

Viele Gegner Napoleons wollten auch damals behaupten, es sey ihm mit den Friedens-Anträgen kein Ernst gewesen, doch darinne irrte man sich, denn der neue Kaiser bereitete ganz

andere Plane, die besonders dahin giengen, den äussern Glanz und selbst durch den Einfluß seiner Familie sich immer mehr zu vergrößern. So z. B. wurden eine Menge kaiserlicher Prinzen geschaffen, die nach und nach Throne besteigen sollten, um deren Staaten von Frankreich abhängend zu machen. Diesem Plane gemäß mußten die Republiken, die er selbst gegründet hatte, nun wieder aufhören, und auf Italien richtete er zuerst und ganz vorzüglich sein Augenmerk, und so wurde es denn eingeleitet, daß die italienische Republik selbst den Kaiser der Franzosen zum Könige von Italien erklärte. Er selbst krönte sich am 26sten Mai in Mailand zum Könige von Italien, ohne bei dieser Ceremonie sich des Pabstes Salbung zu bedienen, und ernannte seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnois, zum Vicekönig. Seine Schwester Elisa hatte er zur Fürstin von Piombino und ihren Gemahl Bacciachi zum Fürsten von Lucca ernannt. Genua, Parma, Piemont und Piacenza waren mit dem französischen Reiche verbunden.

Im Kreise seiner neuen fürstlichen Familie, und so vieler Großen, die ihm huldigten, wünschte Napoleon, von Kriegsscenen sich entfernt halten zu können, und dagegen als Staatsmann, mit den innern Angelegenheiten des neuen Kaiserreichs sich zu beschäftigen, in welcher Absicht er den Frieden mit England für nothwendig hielt, und hierzu schien ihm eine neue Bedrohung der Landung von Boulogne aus, am zweckmäßigsten zu seyn. Er eilte dahin zu kommen, ohne eine Störung seines Plans zu befürchten, denn von Seiten Oesterreichs glaubte er sich um so sicherer, da der Wiener Hof aufs neue an die Kabinette von Petersburg, Paris, Berlin und Madrit erklärt hatte: man wünsche, daß das heilsame Werk des Friedens von Neuem eingeleitet werden möchte. Es fand sich jedoch sehr bald, daß dieses nur die Sprache der Politik gewesen war, denn im Ernste dachte Oesterreich keinesweges an Frieden, sondern hatte sich im Gegentheil mit Rußland und England aufs neue gegen Frankreich verbunden, und rüstete sich mit aller Macht zum Kampfe.

Kaum erfuhr dies alles Napoleon, welcher schon alle Anstalten zur Landung nach England getroffen hatte, so gab er Befehl, die Armee wieder auszuschiffen, um sie gegen den Rhein in Marsch zu setzen. Ohngeachtet der französischen Erklärung, daß man jeden Angriff gegen das deutsche Reich und besonders gegen Baiern, als förmliche Kriegserklärung ansehen werde, drang die österreichische Armee unter Anführung des Generals Mack über den Inn vor, setzte den Marsch durch Baiern nach Schwaben fort, um hier eine feste Stellung zu behaupten, denn Oesterreich glaubte, daß Napoleon zu sehr mit seinem Landungsplane beschäftigt sey, um auf irgend eine Art gegen diese Kriegsoperation etwas unternehmen zu können; dagegen, wie er erfuhr, daß die Oesterreicher am 14ten Sept. in München eingerückt waren, auch schon früher die von Baiern verlangte Neutralität abgeschlagen hatten, erklärte er den 23sten Sept. im Senat, daß der Krieg in Deutschland von Seiten Oesterreichs bereits begonnen habe, und nun reiste er schnell zur Armee ab, die er in sieben Corps getheilt und

über solche das Hauptkommando übernommen hatte.

Es war den 25sten und 26sten Sept. wie Napoleon über den Rhein gieng, und den 2ten Oct. schloß er zu Ludwigsburg mit dem Churfürsten von Würtemberg ein Bündniß, wodurch er neue Truppen bekam. Bernadotte errang am 3ten Oct. mit seinem Corps den Durchmarsch durch die bisher neutralen Besitzungen in Franken, am 10ten schloß Napoleon in Eßlingen das Bündniß mit Baden, und so befand er sich, da er wußte, daß die Oesterreicher in der Flanke, wie im Rücken bedroht waren, auch in der Lage eine zu liefernde Schlacht auf den 14ten Oct. fest zu bestimmen. Tags zuvor — wie das immer seine Gewohnheit war — ließ er einen Aufruf an die Armee ergehen, worin er unter andern sagte: „Die feindliche Armee ist umgan„gen, vergeblich wird sie versuchen, zu entflie„hen. Ohne diese Armee würden wir heute zu „London seyn, und sechs Jahrhunderte der „Schmach gerügt und den Meeren die Freiheit „wieder gegeben haben. Kein Mann von der

„österreichischen Armee darf entwischen; erst „durch eure Ankunft unter den Mauern von „Wien muß die verrätherische österreichische Re- „gierung ihren Unfall erfahren.“

Am 14ten October um 4 Uhr Morgens wurde die österreichische Armee bei Ulm von der französischen auf allen Puncten angegriffen und gänzlich geschlagen. General Mack von seiner Armee abgeschnitten, wollte in Ulm selbst sich bis aufs Aeußerste vertheidigen, doch vergebens, denn es fehlte Napoleon nicht an schweren Geschütz, um Stadt und Festung zu beschießen, und Mack blieb nichts übrig, als am 17ten October eine Kapitulation abzuschließen, und Stadt und Festung mit allen Magazinen und Artillerie den Franzosen zu übergeben.

Alle Umstände waren damals Napoleon günstig, um einen vollständigen Sieg über Oesterreich zu erhalten, denn so z. B. hatte Erzherzog Ferdinand mit einem Corps von 20,000 Mann entfliehen, und andere Generals sich ebenfalls zurück ziehen müssen, mehrere Corps waren einzeln geschlagen und gefangen genommen worden,

so daß 16 österreichische Generale, darunter der General en Chef Mack, am 20sten October vor dem Kaiser Napoleon defiliren und nebst dem Ueberrest ihrer Truppen die Waffen vor ihm niederlegen mußten. Bis damals hatten die Franzosen zufolge der öffentlich gedruckten Listen 60,000 Gefangene bekommen, 200 Fahnen und 90 Kanonen erobert.

Nach diesen für die österreichische Armee so widrigen Ereignissen, war es sehr natürlich, daß den Franzosen der Weg durch Baiern in die österreichischen Staaten offen stand, so daß Napoleon am 24sten schon in München und den 5ten November zu Linz ankam. Kaiser Franz schickte zu Napoleon, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, weil aber dieser verlangte, daß die russischen Truppen sogleich in ihr Vaterland zurückkehren sollten, Oesterreich dagegen auf Rußlands Beistand zu sehr rechnete, so war an keine Uebereinkunft zu denken, und Napoleon verfolgte sein Kriegsglück so schnell, daß er mit der Hauptarmee gegen Wien vorrückte, von wo sich der deutsche

Kaiser bereits nach Brünn begeben hatte. Den 9ten November schickten die Wiener den Franzosen eine Deputation entgegen, und am 12ten und 13ten besetzten die Truppen des Prinzen Murat, des Marschall Lannes und Generals Sebastiani Wien und dessen Vorstädte, andere Corps der französischen Armee aber marschirten nach Mähren, um dort aufs Neue den Oesterreichern und Russen eine Schlacht zu liefern.

Noch ehe Wien eingenommen wurde, sah es zwar im nördlichen Deutschland sehr kriegerisch aus, doch Napoleon schien sich wenig darum zu kümmern, und suchte bloß sein Kriegsglück schnell zu verfolgen. Russen, Schweden, Engländer, Preußen, Hannoveraner hatten sich nach den hannöverschen Landen in Marsch gesetzt. Es rückten am 27sten October preußische Truppen in Hannover ein; der König von Schweden ließ von Pommern aus ein Corps Truppen durch Mecklenburg nach dem Lauenburgischen marschiren; Russen rückten über die Elbe nach dem Lüneburgischen, und zugleich erschien die soge-

nannte hannöversche Legion auf Transportfahrzeugen zu Cuxhaven, und kam unweit Stade an.

Alle diese Truppen verhielten sich ruhig, worüber die Politiker sich nicht wenig wunderten, und als Ursache, daß nichts unternommen worden, um auf irgend eine Art Oesterreich Beistand zu leisten, wurde in der Folge angegeben, daß die preußische Regierung damals noch immer zwischen Krieg und Frieden geschwankt, und nur dann erst an dem Kriege Antheil zu nehmen versprochen hatte, wenn Napoleon die angebotene Vermittelung Preußens ausschlagen würde.

Diese kriegerischen Aussichten von Seiten so vieler Mächte, schienen Napoleon nichts weniger, als etwa zu beunruhigen, denn er hatte sein Hauptquartier ruhig in Schönbron genommen, und beschäftigte sich einzig mit dem Plane, die Oesterreicher und Russen in Mähren eben so schnell zu besiegen, als er die Hauptstadt Wien eingenommen hatte, denn dieses war ihm in jeder Hinsicht von Wichtigkeit, weil er hier große Depots aller Art fand, auch Hospi-

täler für die Armee anlegen konnte, und dadurch zugleich die Communication mit Mähren erhielt, mittelst der Donaubrücken. Zwar waren diese mit österreichischen Truppen unter dem Fürsten von Auersberg sehr gut besetzt, doch Murat und Lannes brauchten die Kriegslist, vorzugeben, daß der Abschluß des Friedens bevorstehe, und wie Auersberg die Franzosen ruhig über die Brücke ziehen lassen, nahmen sie ihn und seine Truppen gefangen, wodurch er allererst seinen Irthum gewahr wurde.

Durch diesen Vorfall kam die russische Armee in große Gefahr, und Prinz Murat konnte in Brünn einziehen, wo er abermals viele Munition und bedeutende Magazine erhielt. Napoleon drang immer weiter in Mähren vor, und überhaupt kamen alle französischen Corps in Bewegung. Er hoffte nun mit dem Kaiser von Rußland ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen, hatte ihn auch zu einer Zusammenkunft einladen lassen, aber umsonst, und im Gegentheil machten die Russen am 1sten December eine Bewegung, den rechten Flügel der Franzosen zu

umgehen, daher Murat, um die russische Armee irre zu führen, sich immer weiter zurückzog. Napoleon blieb in seiner Stellung, und traf Anstalt auf den künftigen Tag, als dem Tage seiner Kaiserkrönung, der nun durch die Schlacht bei Austerlitz noch weit merkwürdiger wurde.

Marschall Davoust (nachher Prinz Eckmühl genannt) hatte die Wege zwischen den Teichen besetzt, um jede Umgehung von russischer Seite zu verhindern, und Napoleon selbst dirigirte das Ganze. Kaum hatte die Schlacht eine Stunde gedauert, so war auch schon der linke Flügel der Russen abgeschnitten, das Centrum in Unordnung gebracht, und der rechte russische Flügel bis nach Austerlitz geworfen. Alle Bemühung, eine Verbindung des Centrums mit dem linken Flügel wieder herzustellen, war vergebens, russische Artillerie und Standarten wurden genommen, und mehrere Regimenter beinahe gänzlich aufgerieben. Zwei russische Colonnen, 8000 Mann stark, streckten die Waffen, und die ganze Artillerie fiel den Franzosen in die Hände.

Wie gewöhnlich, erließ Napoleon am Tage nach der Schlacht eine Proclamation an seine Armee, darin er unter andern sagte: „eine „Armee von 100,000 Mann, welche die Kai„ser von Rußland und Oesterreich commandirten, „ist in weniger als vier Stunden abgeschnitten „oder zerstreut worden. Was unserm Schwerdt „entkommen, ist in den Seen ertrunken. Vier„zig Fahnen, die Standarten der russischen „Garde, 120 Kanonen, 20 Generale und „30,000 Gefangene sind das Resultat dieses „denkwürdigen Tages."

Ob diese Angabe nicht vielleicht übertrieben war, konnte nicht entschieden werden, denn die österreichischen und russischen Berichte waren so kurz und unvollständig, daß ein Vergleich mit den französischen Nachrichten nicht Statt finden konnte. Groß mußte der Verlust seyn, denn Kaiser Franz selbst stattete am 4ten December in Begleitung der Fürsten von Lichtenstein und von Schwarzenberg den Kaiser Napoleon seinen Besuch ab, und das Hauptthema dieser Zusammenkunft, welche 2 Stunden dauerte und unweit

Austerlitz in einer Mühle gehalten wurde, bestand darin, daß Kaiser Franz für sich und die russische Armee einen Waffenstillstand verlangte.

Napoleon bewilligte des deutschen Kaisers Gesuch mit den Worten (wie in der Wiener Zeitung zu lesen war): „Die russische Armee ist zwar so „eingeschlossen, daß kein Mann mir entkommen „kann, ich wünsche aber, dem Kaiser Alexander „eine Gefälligkeit erzeigen zu können, und werde „also den Marsch meiner Colonnen einstellen, nur „verlange ich das Versprechen, daß die russische „Armee sogleich nach Rußland zurückkehre.“ Kaiser Franz versprach dieses, und so kehrte also Kaiser Alexander nach abgeschlossenen Waffenstillstand am 6ten December mit seinen Truppen nach St. Petersburg zurück. Zu Presburg wurde den 26sten December der Friedenstractat unterzeichnet, und den Tag darauf trat Napoleon schon seine Rückreise nach Paris an.

Der Presburger Friede enthielt 24 Artikel, wodurch Oesterreich mehrere seiner vorzüglichsten Provinzen verlor, Baiern, Würtemberg und Baden aber sehr bedeutend vergrößert wurden.

Ueber tausend Quadratmeilen und beinahe drei Millionen Unterthanen hatte Oesterreich durch diesen Frieden verloren, und war aus der Reihe der ersten Mächte Europa's zu einer Macht des zweiten Ranges herabgesunken. Am wichtigsten war für Napoleon der Sieg bei Austerlitz, weil er nicht nur als König von Italien anerkannt wurde, sondern seine politischen Plane immer weiter ausdehnen konnte. Dahin gehörte denn auch, daß der neue König von Baiern seine Tochter dem Stiefsohne Napoleons zur Gattin geben mußte, welche Vermählung schon am 14ten Januar vollzogen wurde, und seiner Gemahlin Nichte, Stephanie Beauharnois ward mit dem Erbprinz von Baden vermählt. Kurz von dieser Zeit an vergrößerte Napoleons Macht sich immer mehr und mehr, so daß er allen Gliedern seiner Familie Königreiche und Herzogthümer nach Willkühr zu theilen, und daher auch diese Ländereien von sich abhängig machen konnte. Seinen Schwager Murat erhob er zum Herzog von Cleve und Berg, und seinen Bruder Joseph zum König von Neapel und Sicilien.

Venedig wurde mit Frankreich vereinigt; Guastalle der Schwester Napoleons Pauline und Neufchatel dem Kriegsminister Berthier übergeben. Wie Napoleon die batavische Republik in das Königreich Holland umschuf, da machte er seinen Bruder Louis zum König, Talleyrand und Bernadotte wurden Herzoge und die vornehmsten Domainen in den eroberten Ländern erhielten seine Feldherren und Minister.

Das Jahr 1806 war ohnstreitig das merkwürdigste für Napoleon und für seine ausgebreitete Herrschergewalt. Besonders war der am 12ten July in Paris zu Stande gebrachte Rheinbund von der größten Wichtigkeit, denn er warf sich zum Protector dieses Bundes auf, war Gebieter über den größten Theil Deutschlands, und Kaiser Franz entsagte der römisch-deutschen Kaiserkrone, von welcher Zeit an deutsche Fürsten in Süden und Westen sich an den neuen Bund anschlossen und sich unter Napoleons Protection begaben.

Preußen schien zwar im Anfange dieses Jahres sehr friedlich gesinnt gegen Frankreich zu

seyn, doch Volk und Armee des französischen Drucks müde, verlangten Krieg, und hierzu kam, daß Preußen befurchte, in der Folge gleiches Schicksal wie Oesterreich erleiden zu müssen, und daß Rußland ihm seinen Beistand versprochen hatte, dessen Heere schon an den Grenzen von Preußischpolen standen, und daß man Sachsen seiner geographischen Lage wegen, ebenfalls zur Mitwirkung zwingen konnte. Alle diese Verhältnisse veranlaßten Preußen zum Kriege und noch vor Ablauf des Septembers stand das vereinigte preußisch-sächsische Heer an der Saale.

Diese Kriegsrüstung war sehr geheim gehalten worden und selbst in Paris wußte man von der Lage der Sachen nicht eher etwas Bestimmtes, bis Napoleon dem Senat ein Schreiben mittheilen ließ, was an den König von Baiern gerichtet war, und worin angezeigt wurde, daß Preußen sich gegen Frankreich und die Rheinconföderation rüste, und erst dann, als Napoleon sich in Deutschland bei seiner Armee befand, gab er dem Senat von Bamberg aus, ausführliche Nachricht und meldete, daß die preußischen Ar-

meen bereits über ihre Grenzen gegangen, daß sie Sachsen angefallen und den weisen Fürsten, der es beherrsche, gezwungen hätten, gegen seinen Willen zu handeln; sie wären vor den Kantonirungen der französischen Armeen angekommen, und hätten sich sogar Thätlichkeiten erlaubt, daher er nun schnell suchen werde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Es war am 8ten Oct., da der Krieg bei Saalburg seinen Anfang nahm, und am 10ten wurde Prinz Louis Ferdinand, welcher 8000 Mann, meist Sachsen, kommandirte, bei Saalfeld gänzlich geschlagen und der Prinz selbst fiel in diesem Gefechte. Dieser Vorfall veranlaßte Napoleon eine Proclamation an die Sachsen ergehen zu lassen, wodurch er hoffte, sie von den Preußen zu trennen, denn er sagte darin unter andern: „Euer Land liegt jetzt in eurer „Hand. Wollt ihr in Zweifel stehen zwischen „denen, die euch unterjochen, und denen, die „euch schützen wollen? Meine Fortschritte wer„den die Existenz und Unabhängigkeit eures „Fürsten, eurer Nation befestigen.“ Doch die

Verbindung zwischen dem preußischen und sächsischen Hof war zu neu, daß letzterer wagen konnte, solche so schnell als Napoleon wünschte, aufzuheben.

Am 12ten October schickte Napoleon aus seinem Hauptquartiere zu Gera ein Schreiben an den König von Preußen, worin er sagte: „Der Sieg sey nicht zweifelhaft, er wünsche aber „Blutvergießen zu ersparen, und biete ihm daher die Hand des Friedens;“ aber es erfolgte hierauf keine Antwort, und wie nachher in öffentlichen Druckschriften gesagt wurde, so hatte der Fürst von Hohenlohe das Schreiben zurück behalten, und erst nach der Schlacht übergeben, und die Ursache davon ist nicht bestimmt bekannt geworden.

Am 13ten Oct. rüsteten sich beide Heere zu dem bevorstehenden Kampfe, an welchem Tage auch Napoleon selbst in Jena angekommen war, welcher die Nacht hindurch unter seinen Truppen bivouaquirte. Mit Tagesanbruch stellte sich die französische Armee in Schlachtordnung und in Zeit von einer Stunde war das

Treffen allgemein. Der Sieg auf Napoleons Seite war schnell entschieden, und wie man wenigstens in den öffentlichen Berichten las, so hatten die Franzosen über 30000 Mann Gefangene bekommen, 25 Fahnen, 300 Kanonen und unermeßliche Magazine. Unter den Gefangenen befanden sich einige zwanzig Generale und die Zahl der Todten und Verwundeten bei der preußischen Armee wurde auf 20000 angegeben.

Die Verwirrung bei dieser Armee war so groß und allgemein, daß der König selbst, an der Spitze seines Kavallerieregiments, schnell retiriren mußte, und alle Corps, die nicht geschlagen oder gefangen genommen wurden, befanden sich auf der Flucht.

Napoleon, wie immer gewohnt, so auch hier, verfolgte seinen Sieg mit größter Schnelligkeit, und ließ den zerstreuten Corps keine Zeit sich wieder zu sammeln. Braunschweig wurde als erobertes Land von französischen Truppen besetzt und eben so auch das Kurfürstenthum Hessen, Sachsen dagegen erhielt von Napoleon die Erklärung, es solle dieses Land nicht feind-

selig behandelt, sondern als ein Theil des rheinischen Bundesstaats angesehen werden, und deshalb wurden auch die sächsischen Gefangenen sogleich wieder in Freiheit gesetzt.

Das eine Hauptcorps der preußischen Armee, wobei sich der König befand, war so glücklich, bis an die Oder zu kommen, um sich nach Westpreußen zu ziehen. Die andern Corps waren weniger glücklich und nicht im Stande, die Oder zu erreichen. Fürst von Hohenlohe hatte auf seiner eiligen Flucht dem General Blücher den Oberbefehl über die Trümmer der preußischen Reserve gegeben, und dieser durchzog Mecklenburg und kam endlich nach mancherlei Beschwerden, vor Lübecks Thoren an, versprach bloß durchzumarschiren, drohte aber, wenn man ihm die Thore nicht öfnen würde, Gewalt zu gebrauchen. Die Lübecker trauten diesem Versprechen, was ihnen aber theuer zu stehen kam, denn das Corps quartirte sich in der Stadt ein und traf alle mögliche Vertheidigungsanstalten, doch umsonst, denn drei französische Corps, das von Murat, Bernadotte und Soult folgten schnell

nach, Lübeck wurde mit Sturm eingenommen, und vier Stunden lang dauerte die Mordscene, so daß alle Straßen mit Leichnamen bedeckt waren. Die Einwohner wurden geplündert, und Blücher mit dem Corps von 16000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie mußte kapituliren.

Es war dieses das letzte preußische Corps, was die Franzosen zu besiegen hatten, und Napoleon konnte nun um so mehr seinen feierlichen Einzug in Berlin halten, da die vornehmsten Festungen schnell gefallen waren, z. B. Cüstrin, Spandau und Magdeburg, wo die Franzosen einen Artilleriepark von 800 Kanonen bekommen u. 20000 Mann zu Gefangenen gemacht hatten.

Lübeck hatte sich seit des vorgefallenen Treffens in französischen Händen befunden, Hamburg wurde am 19ten Nov. durch Marschall Mortier besetzt und das nehmliche geschah auch in Bremen. Nachdem Napoleon diese drei wichtigen Handelsstädte in seine Gewalt bekommen, glaubte er um so leichter den englischen Handel einschränken zu können, und erließ zu Berlin ein Decret gegen England, welches die

brittischen Inseln zu Wasser und zu Lande in Blokadestand erklärte, und worin aller Handel und jeder Verkehr mit den englischen Inseln aufs strengste verboten wurde, ja allen Fahrzeugen, die geradesweges aus England oder dessen Colonien herkamen, ward das Einlaufen in irgend einen Hafen untersagt. Der französische Sieger glaubte durch solche Maaßregeln England zum Frieden zu zwingen, doch vergebens, da der Handelsstand in den meisten Ländern selbst und mit ihm die Regierungen Napoleons Grundsätzen entgegen waren.

Nach diesen für Preußen so traurigen Vorfällen, rückte auch Napoleon an der Spitze einer Armee von 300,000 Mann in Polen ein, um nicht bloß die preußischen Provinzen zu besetzen, sondern ganz Polen seine Selbstständigkeit zu sichern. Das gab die Veranlassung, daß am 28sten November das Kriegsmanifest Rußlands gegen Frankreich erschien, indem Preußen sich aufs Neue mit dem Kaiser Alexander vereinigt hatte, und so wurde denn das Jahr 1807 blutiger als seine Vorgänger.

Es war am 1sten Februar, da die große französische Armee sich gegen die Russen in Bewegung setzte, und die Mordschlacht bei Eilau, unweit Königsberg, war eine der merkwürdigsten, da 200,000 Streiter mit einer grenzenlosen Wuth gegen einander fochten. Am 1sten Tage der Schlacht, den 7ten Februar, war es Napoleon gelungen, die Feinde aus Eilau zu verdrängen, den zweiten Tag aber hatten die Franzosen bedeutenden Verlust, und den dritten Tag hielten sie zwar die Höhen von Eilau aufs Neue besetzt, aber beide Heere waren auch so ermattet, daß sie nichts unternehmen konnten, denn die Russen sahen sich zum Rückzuge genöthigt, und auch die Franzosen mußten in ihre Kantonirungen zurückkehren. Beide Theile schrieben sich in officiellen Blättern den Sieg zu, worüber schwer zu urtheilen ist, und nur so viel weiß man mit Gewißheit, weil alle Angaben damit übereinstimmten, daß von beiden Seiten an Todten und Verwundeten auf 40,000 Mann auf den Wahlplatz blieben. Die Franzosen ließen den Russen und Preußen Gerechtigkeit wie-

verfahren, und erzählten, daß beide in dieser Aktion sich sehr brav gehalten hätten, und von preußischer Seite wurde gemeldet, noch in keiner Schlacht von Deutschland habe Napoleon sich so vieler Gefahr ausgesetzt, als hier; denn er wollte durchaus einen entscheidenden Sieg erfechten, was ihm aber nicht gelang. In einem grauen Ueberrock gekleidet, hieß es in einem preußischen Bericht, stellte Napoleon sich an die Spitze seiner Garden, die Kugeln fielen von allen Seiten um ihn, und eine Haubitze zerplatzte wenige Schritte von ihm.

Nach dieser Schlacht trat eine Waffenruhe von mehrern Monaten ein, denn große Unternehmungen konnte Napoleon um so weniger wagen, da drei Hauptfestungen, Danzig, Graudenz und Kolberg sich noch im Rücken der Franzosen befanden, daher Danzigs Belagerung mit allem Eifer betrieben wurde, und der preußische Gouverneuer Kalkreuth sah sich zu einer Kapitulation gezwungen.

Wie Danzig gefallen war, konnte Napoleon auch mit den Truppen, welche die Festung be-

lagert hatten, aufs Neue seine Armee verstärken, und es fielen mit abwechselndem Glück immer neue Gefechte vor. Das Treffen bei Heilsberg, den 10ten Juni, war äußerst nachtheilig für die russische Armee; doch nicht in Vergleich zu setzen mit der Hauptschlacht bei Friedberg, die am 14ten Juny vorfiel, wo Napoleon selbst mit seinen Garden angekommen war. Die Russen wurden geschlagen, und die Folge davon war die Einnahme von Königsberg, das russische Heer zog sich nach Tilsit zurück und über den Niemenfluß, die Grenze von Rußland, da denn Napoleon den 19ten Juni in Tilsit einzog, und den 21sten ein vierwöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen wurde, und mit Preußen den 25sten Juni.

Es war dieses ein sehr merkwürdiger Tag, denn an solchem kamen Alexander und Napoleon zum erstenmale auf dem Flusse Niemen zusammen, wo man eine eigne Art von Schiff, oder, wie es richtiger genannt wurde, zu dieser Absicht ein Floß erbaut hatte, Alexander von einer und Napoleon mit seinem Gefolge von der andern

Seite kam, beide Kaiser einander brüderlich umarmten, und hier, mitten auf dem Wasser, diese erste Unterhaltung den Grund zur nachmaligen engern Freundschaft legte.

Den andern Tag geschah eine zweite Zusammenkunft, bei welcher auch der König von Preußen gegenwärtig war, und von diesem Tage an, schienen alle Mißhelligkeiten zwischen diesen drei Monarchen ausgeglichen zu seyn, denn täglich sah man, wie sie sich wechselsweise besuchten, vertraut unterhielten, und aus ihren öftern Spatzierritten, Napoleon in der Mitte, Alexander zur rechten, König von Preußen zur linken Seite, schloß man auf die friedlichen Verhältnisse, die zwischen ihnen Statt finden mußten. So war es denn auch; denn schon am 7ten Juli wurde der Friede zwischen Frankreich und Rußland geschlossen, und zwei Tage nachher die Ratificationen ausgewechselt, an welchem Tage denn auch der Friede mit Preußen zu Stande kam, wodurch diese Macht die Hälfte ihrer Staaten und 5 Millionen ihrer Unterthanen verlor, was freilich ein bedeutender Verlust, doch in so

fern leidlich, zu nennen war, wenn man bedenkt, daß, wie selbst preußische Schriftsteller sich ausdrückten, Napoleon durch die Schlacht von Jena, so wie durch die darauf folgenden Gefechte und bis endlich durch die Schlacht von Friedland die preußische Macht gänzlich vernichtet hatte; alle Provinzen waren in seiner Gewalt, und schon war er im Begriff zu dekretiren, daß das Haus Preußen zu regieren aufgehört habe, als gerade das Gegentheil erfolgte, und Napoleon den größten Theil der eroberten preußischen Staaten, als z. B. Schlesien, Brandenburg und Preußen freiwillig zurück gab. Es geschah dieses, wie in öffentlichen Blättern zu lesen war, bloß um sich gegen die Königin von Preußen und den Kaiser von Rußland gefällig zu erzeigen; so wie er auch bei seiner Zurückkunft nach Paris im gesetzgebenden Corps ausdrücklich sagte: daß das brandenburgische Haus noch regieret, verdankt es bloß meiner aufrichtigen Freundschaft gegen den mächtigen Kaiser des Nordens.

Diese Bemerkung machte Napoleon sehr oft, und selbst im Eingange des Friedensvertrags mit

Preußen hieß es: es geschähe blos aus Achtung für den Kaiser von Rußland, daß er dem Könige von Preußen einen Theil seiner eroberten Länder wieder herausgeben wolle, dagegen aber sollten alle, seit dem 1sten Januar 1772 von Preußen besessene vormalige polnische Provinzen mit wenigen Ausnahmen, dem Könige von Sachsen unter dem Namen eines Herzogthums Warschau abgetreten werden. Napoleons Freundschaft für Alexander gieng so weit, daß diesem der Bialystocker Kreis mit 100,000 Einwohnern von dem preußischen Polen zugetheilt wurde. Viele wunderten sich, daß Rußland noch einen Theil der preußischen Besitzungen sich habe zu theilen lassen, weil Preußen, dessen treuer Alliirter, so Vieles, ja fast Alles verloren hatte, doch hat man Rußland damit entschuldigt, daß es diesen erhaltenen District als kleine Entschädigung für aufgewandte Kriegskosten angesehen habe.

Unglücklich für Preußen war überhaupt dieser Tilsiter Friedensschluß zu nennen, denn die Hauptbedingungen bestanden darin, daß Preußen alle Provinzen, die es zwischen dem Rhein

und der Elbe besessen, an Frankreich abtrat, ingleichen vom Kottbusser Kreis an den König von Sachsen, seinen Antheil an Polen entsagen und auf den Besitz von Danzig Verzicht leisten mußte. Besonders wurde festgesetzt, daß bis zum Frieden zwischen England und Frankreich alle preußische Länder, ohne Ausnahme, der Schifffahrt und dem Handel der Engländer verschlossen bleiben sollten.

Wichtig waren die Folgen des Tilsiter Friedens in jedem Betracht, denn, nachdem Preußen vernichtet, Oesterreich wehrlos gemacht und auch Rußland durch den letzten unglücklichen Kampf geschwächt war, so stand es Napoleon, als Protector des Rheinbundes, ganz in seiner Macht, die deutschen Staaten nach Willkühr zu beherrschen, und keine Regierung war jetzt mächtig genug, um sich von Frankreichs gebieterischem Einflusse unabhängig zu machen. So wurde denn auch das Königreich Westphalen gegründet und Hieronymus Buonaparte zum Regenten ernannt, ohne daß von irgend einer Macht der geringste Widerspruch erfolgen konnte.

Ein kaiserliches Decret vom 18ten August bestimmte den Bestand dieses neuen Königreichs, nehmlich aus den ehemaligen preußischen Provinzen zwischen dem Rheine und der Elbe, aus einem Theile der hannöverschen und braunschweigischen Besitzungen, so wie aus dem Kurfürstenthum Hessenkassel, und auf die Art erhielt dieses neue Königreich einen Flächeninhalt von 700 Quadratmeilen und 2 Millionen Einwohnern.

Napoleon, wie er aus Deutschland zurück und in seine Residenz angekommen war, schien des Krieges müde und ernstlich darauf bedacht zu seyn, sich um das Innere seines Reichs verdient zu machen. Das bewiesen so viele seiner Anordnungen, bedeutende Verbesserungen, und so konnte es denn nicht fehlen, daß er sich das Justizwesen angelegen seyn ließ. Das bürgerliche Gesetzbuch wurde von Neuem promulgirt, und erhielt den Namen napoleonisches Gesetzbuch, und auch ein neuer Handelscodex war verfertigt worden; überhaupt in dieser Hinsicht, was Justizverwaltung betraf, sehr Vieles gelei-

stet, wodurch er sich verdient gemacht, so daß der Coder Napoleon noch immer unter allen Gesetzbüchern den Vorzug behauptet, und selbst hier und da in Deutschland sich in Ansehen erhalten hat.

Leider dauerten die Friedensarbeiten in Napoleons Reiche nicht lange, denn zwischen Frankreich und Spanien entspannen sich Mißhelligkeiten, die abermals mit einem der blutigsten selbst für Napoleon nachtheiligen Kriege endigten. Die Veranlassung hierzu war folgende: Wie bekannt, hatte in Spanien der sogenannte Friedensfürst Jahre lang unumschränkt regiert, und kurz vor Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Preußen bemerkte man deutlich, daß Spanien geneigt war, in die politischen Händel sich mit einzumischen, denn zufolge einer Proclamation sollte das spanische Heer auf 140,000 Mann gebracht werden, aber kaum war durch die unglücklichen Vorfälle mit Preußen Napoleons Macht aufs Höchste gestiegen, so hörten auch schnell genug die spanischen Rüstungen auf.

Napoleon, dem die geheimen Absichten des Friedensfürsten nicht entgangen waren, suchte daher Spanien zu schwächen, um es für Frankreich unschädlich zu machen, und fing damit an, daß er ein Corps von 16000 Mann unter Marquis la Romanas Führung nach dem Norden von Deutschland zog, um solches zu der Armee des Prinzen von Ponto Corvo stoßen zu lassen. Doch nicht genug, sondern Napoleon, welcher wußte, daß der Friedensfürst viele Gegner in Spanien hatte, suchte diesen Umstand zu seinem Vortheile zu benutzen, und die Mißhelligkeiten, die zwischen diesem und dem Prinzen von Asturien sich entsponnen hatten, waren Napoleons Plane überaus günstig.

Der Friedensfürst, welcher merkte, daß es auf seinen Sturz abgesehen war, beschloß, dem Prinzen zuvor zu kommen, und entdeckte geheime Papiere, aus welchen er dem Könige darthun konnte, daß der Prinz damit umgehe, ihm die Krone und das Leben zu rauben. Er wußte den König so aufzureizen, daß er den Prinzen am 29sten Oct. sammt seinen Vertrauten verhaften

ließ, und in einer königlichen Proclamation wurde der Prinz öffentlich angeklagt, daß er seinem Vater nach der Krone und selbst nach dem Leben getrachtet habe. Der Prinz dagegen schrieb sehr demüthig an seine Eltern, gestand sein Vergehen und bat um Verzeihung, da denn der König in einer zweiten Proclamation der Nation diesen Vorfall ankündigte und erklärte, er habe sich bewogen gefühlt, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und habe seinem Sohne verziehen.

Dieser Vorfall war Veranlassung, daß in Spanien öffentliche Unruhen ausbrachen, die Napoleon benutzte, französische Truppen einrükken zu lassen, und wie der König sah, daß das Volk mehr für den Prinzen als für den Friedensfürsten eingenommen war, entsagte er zu Gunsten seines Sohnes der Regierung und erklärte, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, der Ruhe des Privatlebens genießen zu wollen.

Die Nachricht von Ferdinand des Siebenten Thronbesteigung erregte überall große Sensation, der solche auch Napoleon in den freundschaftlichsten Ausdrücken bekannt machte und das leb-

hafte Verlangen einer persönlichen Zusammenkunft äußerte, um die bestehende Allianz noch enger knüpfen zu können. Der König hingegen schrieb ebenfalls an Napoleon, gestand, daß ihm der gethane Schritt gereue, und erklärte in einer öffentlichen Protestationsacte, seine Abdankung für ungültig.

Napoleon suchte die Schwäche von Beiden, sowohl vom Vater als Sohne, zu seinem eignen Vortheile zu benutzen, äußerte, daß er Willens sey, nach Madrid zu kommen, zu welchem Besuch ihm der neue König eingeladen hatte, und General Savary rieth solchem, dem Kaiser nach Bayonne entgegen zu reisen, der auch schwach genug war, zu glauben, es werde dieses Napoleon schmeicheln, doch bei seiner Ankunft merkte er bald, daß er sich in seiner Hofnung betrogen habe, denn bald nachher wurde ihm der Antrag gemacht, in seinem und seiner Familie Namen, zu Gunsten der Familie Buonaparte, auf die Krone Verzicht zu leisten.

König Ferdinand wollte sich nicht dazu bequemen, es wurden mehrere Conferenzen gehal-

ten, aber von Napoleon wiederholt erklärt, daß die Dynastie der Bourbonen nicht ferner in Spanien regieren könne, der König solle also seine Rechte auf die Krone, für sich und seine Nachkommen abtreten, und dagegen das Königreich Hetrurien erhalten. Auf die abschlägige Antwort Ferdinands wurden von Napoleons Seite alle Vorsichtsmaaßregeln genommen, um seine Rückreise nach der Hauptstadt zu verhindern, und König Karl nebst Gemahlin nach Bayonne eingeladen, welche auch den 30sten Apr. ankamen. Der schwache Karl unterwarf sich Napoleons Willen, erklärte, daß er nie wieder den Thron besteigen wolle, und auch Ferdinand sah sich gezwungen, den nehmlichen Schritt zu thun.

Dem Könige Karl und seiner Familie wurde auf Lebenszeit ein Zufluchtsort in Frankreich gestattet, nehmlich der kaiserliche Pallast von Campiegne, mit den dazu gehörigen Parks und Forsten, und eine Civilliste von 30 Millionen Renten. Außerdem trat Napoleon dem Könige das Schloß Chambord mit allem Zubehör ab; und Ferdinand und seinen Nachkommen wurden die

Palläste, Parks, Pachtgüter und Forsten von Navarre als vollkommen freies Eigenthum abgetreten und eine lebenslängliche Rente von 600,000 Franks zugesagt.

Anfangs schien sich alles Napoleons Wünschen zu fügen, denn schon am 15ten Mai sandten der Rath von Kastilien und die Stadt Madrid Adressen an ihn, verlangten seinen ältesten Bruder Joseph zum Könige, und so wurde er denn bald darauf zum Könige von Spanien und Indien proklamirt. Ehe noch dieses geschah, war schon der Aufruhr ausgebrochen, und von beiden Seiten wurde mit wilder Erbitterung gefochten, so daß unter solchen Umständen auch der neue König Joseph sich genöthigt sah, seine Residenz Madrid wieder zu verlassen und die französische Armee mußte bis an ihre Grenze sich wieder zurückziehen.

Während in Spanien und Portugal ein Kampf auf Leben und Tod begann, waren auch im Innern von Frankreich und Italien wichtige Veränderungen vorgegangen, und Napoleon unterließ kein Mittel, um die Kraft seiner Regie-

rung zu vermehren. So wie im Innern, so auch im Auslande, und in Italien waren mehrere Provinzen, unter andern Parma, Piacenza und Toskana Frankreich einverleibt worden.

Von Bayonne kam Napoleon am 14ten Aug. nach Paris zurück, und den Monat darauf, am 22sten Sept. reiste er nach Erfurt, wo auch den 27sten Kaiser Alexander eintraf, ingleichen die Fürsten des Rheinbundes und die Gesandten von Oesterreich und Preußen. Diese glänzende Versammlung blieb bis zum 14ten Oct. beisammen, und hatte ganz bestimmt wichtige Absichten zum Grunde, die man aber sehr geheim hielt, so daß man nur wenig von dem erfahren hat, was auf dem Erfurter Congreß eigentlich verhandelt worden. Die Hauptgegenstände, die hier zur Sprache kamen, sind, wie man aus sichern Quellen erfuhr, sowohl England gewesen als mehrere Angelegenheiten in Deutschland, denn beide Kaiser fertigten Kuriere von Erfurt nach London ab, mit neuen Friedensvorschlägen, und setzten fest, daß wenn diese sollten verworfen werden, man den Feld-

zug gegen die brittische Macht in Indien eröfnen wolle, und zwar durch das südliche Rußland und Persien. Auch wurden Plane festgesetzt, um sich der Ruhe in Deutschland zu versichern, und zu Gunsten Preußens vieles bestimmt, dessen Lage verbessert und ein Theil der früher verlangten Contribution erlassen.

In dieser Hinsicht, besonders was die an England überschickten Friedensvorschläge betraf, war der Erfurter Congreß merkwürdig, und Napoleon hatte durch Alexanders Unterstützung sich bedeutenden Vortheil davon versprochen, jedoch abermals umsonst, denn England beantwortete diese Anträge durch eine officielle Note, und verlangte die Theilnahme Portugals, Siciliens, Schwedens und Spaniens an den Friedensunterhandlungen als die erste Bedingung.

Napoleon war mit dem Ausgange dieses Congresses in so ferne zufrieden, weil er glaubte, das Freundschaftsband mit Alexander nun um so fester geknüpft zu haben, aber unzufrieden, daß der Plan mit England Frieden zu schließen mißlungen war, und so wie er sich davon überzeug-

te, faßte er auch den Entschluß, den Krieg in Spanien nach allen Kräften fortzusetzen und ließ auch fortwährend Truppen in Spanien einrükken, sowohl von seiner eignen Armee als von den rheinischen Bundesfürsten. Er glaubte seines Siegs so gewiß zu seyn, daß er dem gesetzgebenden Corps bekannt machte, er sey Willens, selbst nach Spanien abzureisen, um den König zu krönen und seine Adler auf den Forts von Lissabon aufzupflanzen. Sein Vorsatz wurde auch ausgeführt, denn er schlug die spanischen Armeen und befand sich bereits am 1sten Decemb. zu Agostino, eine Tagereise von Madrid. Die Hauptstadt ergab sich auch und er hielt seinen feierlichen Einzug. Auch Joseph zog bald darauf wieder in Madrid ein, und die Bürger gelobten ihm Treue und Gehorsam.

Das Kriegsglück schien Napoleon auch in Spanien eben so günstig als in andern Ländern zu seyn, und wahrscheinlich würde er seinen Plan ganz nach Wunsch haben ausführen können, wenn Oesterreich nicht aufs Neue den Entschluß gefaßt hätte, oder vielmehr durch England sich

verleiten lassen, den Kampf gegen Frankreich zu unternehmen. Schon im Jahre 1808 hatte Oesterreich sich aufs Neue gerüstet, aber deshalb auch gegen Napoleon sich entschuldigt; doch dieser merkte sehr bald, daß es mit den Friedensversicherungen kein Ernst war, und beantwortete das Schreiben des Kaisers Franz durch einen ausführlichen Brief, darin er unter andern sagte: „daß er sehr wohl die Faction zu Wien kenne, „welche das kaiserliche Reich zu gewaltsamen „Maßregeln zu verleiten suche, die noch größere „Unglücksfälle, als die frühern, herbeiführen „würden. In seiner Macht habe es gestanden, „die österreichische Monarchie zu zerstückeln, er „habe es aber nicht gewollt.“ — Er versprach dem Kaiser die Integrität seiner Staaten zu verbürgen, verlange aber, daß sich solcher jeder Bewaffnung enthalten solle, doch auch dieser Brief war ohne Nutzen, denn die Armee wurde verstärkt und die Landwehr bewaffnet, so daß man nur zu deutlich bemerken konnte, daß es mit Erneuerung des Krieges ein Ernst sey.

Unter diesen Umständen sah Napoleon sich genöthigt, schnell aus Spanien nach Paris zu eilen, und am 9ten April 1809 erfolgte Oesterreichs Kriegserklärung. Den 18ten April traf Napoleon in Ingolstadt ein, und schon am 20sten wurde die österreichische Armee bei Abensberg besiegt, den 21sten bei Landshut, den 22sten bei Eckmühl und den 23sten bei Regensburg. Von allen Seiten drangen französische Heere in Oesterreich ein, und nachdem den 4ten Mai ein blutiger Kampf bei Ebersberg vorfiel und der Uebergang über die Traun und Ems erzwungen worden, erschien Napoleon den 10ten Mai vor Wien, und zwei Tage nachher erfolgte die Uebergabe.

Obgleich die Schlacht bei Aspern und Eßlingen für Napoleon nachtheilig ausgefallen war, so war er doch bei Wagram am 5ten und 6ten Juli desto glücklicher, so daß der Kaiser Franz sich genöthigt sah, am 14ten October einen Frieden zu Schönbrunn zu schließen, in welchem er beinahe 20000 Quadratmeilen und viertehalb Millionen Einwohner verlor, und zu-

geich die letzten Seehäfen, die Oesterreich bis jetzt noch besessen hatte.

Was Napoleon in eben dieser Zeit, nemlich im Monat Juni, gegen den Pabst unternommen hatte, muß hier zur Vollständigkeit seiner Kriegsgeschichte ebenfalls erwähnt werden. Napoleon hatte die Einführung seines Gesetzbuches im Kirchenstaate verlangt, öffentliche Ausübung jedes Kultus, Aufhebung aller Mönchs- und Nonnenorden und des Cölibats der Geistlichkeit. Alles Forderungen, die der Pabst nicht bewilligen wollte, und erklärte sogar gegen Napoleon: daß, da er seine Gewalt mißbrauche und jedes heilige Recht mit Füßen trete, so werde er ihn zwingen, ihn im Bann zu thun. Obgleich Napoleon für den päbstlichen Bannstral keine Furcht hatte, so suchte er doch Unterhandlungen mit Pius anzuknüpfen, aber umsonst, und so gab denn endlich Napoleon Befehl, das französische Gesetzbuch einzuführen, Rom zu einer kaiserlichen und freien Stadt zu erklären, und bestimmte dem Pabst ein jährliches Einkommen von 2 Millionen Franks.

Der Pabst schlug den Gnadengehalt aus, und erließ den Bannfluch gegen Napoleon und alle seine Anhänger, Mitwirker und Rathgeber. Die Folge davon war, daß Napoleon verlangte, der Pabst solle sich der weltlichen Herrschaft begeben und den Bannfluch zurück nehmen, wenn er anders in Rom zu bleiben gedächte, und weil dieser nicht nachgab, wurde er nach Grenoble und dann nach Savona gebracht, wo er sich drei Jahre lang, gleichsam wie ein Staatsgefangener, aufhalten mußte.

Jetzt suchte Napoleon seine Herrschaft immer mehr zu befestigen, und zu diesem Zwecke, weil er mit seiner Gemahlin Josephine keine Kinder hatte, und eine Nachkommenschaft für nothwendig hielt, beschloß er, diese Ehe aufzuheben, Josephinen aber den Titel und Rang einer Kaiserin nebst ansehnlichen Jahrgehalt zuzusichern, und sich mit der Erzherzogin Marie Louise, ältesten Tochter des Kaisers Franz, zu vermählen. Den 8ten März erfolgte die feierliche Bewerbung durch Berthier, und am 2ten April 1810 ward die Vermählung zu Paris vollzogen. Das Jahr

darauf, den 20sten März, ward sein Wunsch erfüllt und ihm ein Sohn geboren, den er als König von Rom proclamiren ließ.

Im Jahre 1811 stand Napoleon auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, aber dagegen war das Jahr 1812 ein Schreckensjahr für ihn und seine Armee, wozu die Veranlassung folgende war: Rußland hatte in den Frieden von Tilsit versprochen, Napoleons Gesinnungen gegen England beizutreten und durchaus keine Ausfuhr englischer Waaren zu erlauben, doch Kaiser Alexander blieb nicht lange bei diesem Continentalsystem, sondern gestattete in einer erlassenen Ukase die Einfuhr von Kolonialwaaren, was von französischer Seite als ein Bruch des Tilsiter Friedens erklärt wurde.

Rußland hatte allerdings den Ausbruch des Krieges zu befürchten, rüstete daher sich mit Gewalt, und auch Napoleon, um sich sicher zu stellen, versammelte nicht nur ebenfalls viele Truppen, sondern errichtete auch ein Bündniß mit Preußen und Oesterreich, besonders in Rücksicht Englands, und um dieser Macht, die bis-

her ausgeübte Alleinherrschaft der Meere zu entreißen, und verlangte, daß die Grundsätze des Seerechts, welche im Utrechter Vertrag aufgestellt worden, das allgemeine Gesetz der Nationen seyn sollten, daß jedes neutrale Schiff von einem feindlichen Hafen zum andern frei handeln könne, mit Ausnahme wirklich angegriffener und blokirter Plätze. Napoleon sagte, und mit Recht, daß England die Rechte aller Seestaaten vernichtet, und durch Kabinetsbefehle seine Universalherrschaft der Meere verkündet habe; er hatte dagegen die wirksamsten Maßregeln ergriffen, so daß England sehr bald gezwungen worden, die Grundsätze des Rechts anzuerkennen, wenn es nehmlich standhaft vom Continente verwiesen bliebe. Auf Rußlands Unterstützung hatte er hierbei besonders gerechnet, und sich auf Festhaltung der Tilsiter Friedensartikel verlassen; wie aber Rußland bald darauf das Gegentheil und für England sich erklärte, da war es sehr natürlich, daß Napoleon dieses Benehmens wegen den Kaiser Alexander mit Vorwürfen überhäufte, und wie dessen Antwort nicht günstig

und friedliebend ausfiel, da war auch schnell genug der Krieg zwischen Frankreich und Rußland entschieden.

An der Weichsel hatte Napoleon eine Armee von 350,000 Mann aufgestellt, und er selbst reis'te am 9ten Mai von St. Cloud, verweilte einige Tage in Dresden, und gieng dann zu seinem Heere. Den 24sten und 25sten Juni ging die französische Armee auf drei Punkten über den Niemen, und drang so schnell und gewaltsam vor, daß die dort stehenden Russen überall zurück weichen mußten.

Am 17ten und 18ten August griff Napoleon die Russen bei Smolensk so heftig an, daß in dieser Schlacht, selbst nach französischen Berichten, 25000 Mann Franzosen und Deutsche geblieben waren; wie stark aber der russische Verlust ausgefallen, ist nie bekannt geworden. Napoleon drang immer weiter vor, und am 7ten September erfolgte die fürchterliche Schlacht bei Mosaisk, wo 80,000 Mann von beiden Seiten blieben, die Franzosen allein 20 Generale verloren hatten, aber dennoch ihren Zweck

erreichten und als Sieger in Moskau einzogen.

Hier änderte sich die Scene, denn nachdem in mehreren Quartieren von Moskau Feuer ausbrach und es den Franzosen an Lebensmitteln fehlte, sah Napoleon zum Rückzuge sich genöthigt, auf welchem Hunger und Frost die schrecklichsten Verwüstungen unter seiner Armee anrichteten, denn Tausende von Menschen und Pferden kamen auf die jämmerlichste Art um, weil, wie bekannt, die Kälte nicht nur bis zu einem seltenen Grade gestiegen war, sondern die Armee auch von Kosacken und selbst vom Volke überall angegriffen wurde. Die Flucht der Franzosen war allgemein, und am 6sten December kam Napoleon nach Wilna, wo er, ohne sich aufzuhalten, mit seinen vornehmsten Marschällen durch Polen und Deutschland nach seiner Hauptstadt floh. Der kleine Rest seiner ehemaligen großen Armee gieng nach Preußen, und eilte der Weichsel zu.

Ohngeachtet dieser traurigen Ereignisse gelang es dennoch Napoleon bei seiner Ankunft in

Paris, noch einmal bedeutende Rüstungen zu veranstalten. Eine Aufstellung von 300,000 Mann wurde in Vorschlag gebracht, und der Senat vermehrte diese Zahl noch um 50000 Mann; doch auch mit diesen Anstrengungen konnte Napoleon wenige Fortschritte machen, weil Preußen zu Breslau einen Bund mit Rußland geschlossen und den 27sten März an Frankreich den Krieg erklärt, überhaupt die Lage der Sache sich sehr geändert hatte, denn Preußens Beispiel, was alle Kräfte gegen Frankreich aufbot, veranlaßte auch mehrere Mächte, sich für Deutschland und dessen Freiheit zu waffnen.

Napoleon reiste am 15ten Apr. 1813 von Paris ab, ihm folgte ein großes Heer, und am 2ten Mai siegte er über die Preußen und Russen bei Großgörschen und Lützen, welche Armeen hinter Bautzen sich zurückziehen mußten. Auch hier errang er am 20sten und 21sten Mai einen neuen Sieg, nachdem die Franzosen am 8ten Mai in Dresden eingerückt waren. Ehe dieses blutige Treffen vorfiel, erbot er sich zu einem allgemeinen Friedenscongresse, welcher in Prag

sollte gehalten werden, und auch am 12ten Juli eröfnet wurde, jedoch die Unterhandlungen hatten keinen erwünschten Fortgang, und im Gegentheil erklärte Oesterreichs Kaiser an Frankreich Krieg, was Napoleon, der bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse und der Verwandtschaft wegen, ganz unvermuthet kam, und ob er gleich am 26sten und 27sten Aug. bei Dresden aufs neue gesiegt hatte, so verließ ihm doch sein Kriegsglück von dieser Zeit an, und alle Versuche auf Berlin sowohl als in Böhmen einzudringen, waren vergebens. Seine Lage, nachdem ein dreifaches Bündniß zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich geschlossen worden, ward immer bedrängter, so daß er selbst den Plan, Dresden zu behaupten, aufgab, und verließ diesen Ort am 8ten Oct. in Begleitung des Königs von Sachsen, da ihm denn nichts übrig blieb, als mit seinem Heere in die Ebenen von Leipzig zu ziehen, wo, wie bekannt, vom 16ten bis 19ten Oct. die großen Schlachten vorfielen, in welchen Tagen die Franzosen geschlagen wurden, und zu dieser gänzlichen Niederlage, wie Sachver=

ständige behauptet haben, der Uebergang der Sachsen und Würtemberger zu den Verbündeten vielen Antheil hatte, weil gerade die sächsische Artillerie, worauf sich Napoleon mit verlassen hatte, der Sache einen schnellen, für den Sieg gewohnten Helden aber, sehr traurigen Ausschlag gab, denn in Blüchers Bericht hieß es: es waren 11 Bataillons, 1 Escadron Husaren, 2 Escadrons Lanciers, 3 Batterien, bestehend aus 30 Stück Geschütz, und eine Brigade Würtembergischer Kavallerie, die sich mit uns vereinigten und sogleich an der Schlacht Theil nahmen.

Alles schien nun den Franzosen entgegen zu seyn, und ihre Anstrengungen waren umsonst, so daß nicht unwahrscheinlich ist, was die Alliirten in ihren Armeeberichten angaben, nehmlich daß in diesen drei Kampftagen über 200 Kanonen und 900 Munitionswagen erobert worden, den Verlust der französischen Armee gab man zu 40,000 und den der Alliirten zu 10000 Mann an Todten und Verwundeten an.

Napoleon stellte dem Könige von Sachsen, der in Leipzig mit seiner Familie sich aufhielt, nun frei, ob er sich bei diesem traurigen Ausgang der Kriegsbegebenheit in seinem Schutz begeben, oder zurückbleiben wolle. Der König wählte Letzteres, blieb auch hier bis zum 23sten Oct., wo er dann, nebst der Königin und der Prinzessin Auguste, unter Bedeckung von Kosacken, nach Berlin und von dort nach Schwedt gebracht wurde.

Napoleons Rückzug mußte mit größter Eile geschehen, weil er von seinen Gegnern selbst bis zur französischen Grenze verfolgt wurde. Er sammelte aufs Neue ein bedeutendes Heer, oder vielmehr es wurde ihm neue Konscription bewilligt, weil man glaubte, trotz der erlittenen Unfälle, die Alliirten besiegen zu können. So sehr aber auch der eine Theil der Franzosen für Fortsetzung des Kriegs gestimmt war, so traten aber auch andere Redner auf, die sehr frei sprachen, das im russischen Kriege erlittene Unglück schilderten, und für ihren Kaiser keine solche Furcht wie ehemals äußerten. So sagte z. B. ein ge-

wisser Raynouard aus Dijon: „Frankreichs „Elend sey aufs höchste gestiegen, und die Ur„sachen davon wären eine fiscalische Verwaltung, „unerschwingliche Abgaben und das unerträgliche „Uebermaaß der Konscriptionen. Dahin sey „es gekommen seit zwei Jahren, daß dreimal „jährlich in Frankreich eine Menschenerndte sey „gehalten worden, denn ein barbarischer und „zweckloser Krieg verschlinge die Jugend der Na„tion. Es sey nun Zeit, daß man aufhöre, „Frankreich den Vorwurf zu machen, als wolle „es mit dem Brande seiner Revolution die ganze „Welt entzünden." Napoleon versicherte darauf, Frankreich solle in längstens einigen Monaten Frieden haben, jetzt aber müsse Kraft gezeigt werden, er werde den Feind aufsuchen und schlagen, denn darum stehe er an der Spitze der Nation, weil die gegenwärtige Staatsverfassung für die Franzosen passe; verlange aber Frankreich eine andre Konstitution, die ihm nicht gefalle, so würde er sagen, sucht euch einen andern Souverän.

Napoleon erreichte durch solche Erklärungen seinen Zweck, denn niemand widersprach ihm mehr, und im Gegentheil wurde die Ausrüstung der Truppen und Nationalgarde betrieben, doch kamen diese Maaßregeln zu spät, denn die Alliirten hatten schon auf mehrern Punkten Frankreichs Grenzen überschritten, und dieses Reich sah sich von sieben Heeren zugleich von allen Seiten bedroht, auch viele der französischen Marschälle sahen sich genöthigt zurück zu weichen, unterdessen jene immer weiter vorrückten. Bei Napoleons Ankunft in der Gegend von Chalons änderte sich, wie gewöhnlich, die Kriegsscene, denn schon den 29sten Jan. kam es zum Treffen, nach welchem Blücher aus Bar sur Aube, was er besetzt hielt, zurückweichen mußte. Auch am 14ten Febr. griff er die Preußen bei Vouchamp an, und zwang sie zum Rückzuge nach Chalons. Es wechselte zwar das Kriegsglück in diesem Monate sehr oft, doch erreichte Napoleon seinen Zweck, die Alliirten von den Orten zurück zu treiben, die sie bereits besetzt hatten.

Im Märzmonat wendete das Kriegsglück dem Sieg gewohnten Helden den Rücken, und schon am 27sten März sahen sich die Kaiserin und die vornehmsten Staatsbeamten genöthigt, Paris zu verlassen, weil man einsehen konnte, daß die Alliirten von den wenigen Nationalgarden nicht abzuhalten waren, und den 31sten März wurde die Kapitulation geschlossen.

Dieses Ereigniß, was vielen Politikern unerwartet seyn mußte, war die Folge einer Schlacht, die Tags vorher bei Paris geliefert worden, und zwar zum Nachtheil der Franzosen. Auch die Nationalgarden waren nicht geneigt, den Kampf länger fortzusetzen, so daß an eben diesem Tage der Kaiser von Rußland und der König von Preußen ihren Einzug in Paris hielten.

Napoleon eilte schnell herbei, seine Hauptstadt zu retten, wie er aber sah, daß dieses nicht möglich war, zog er in Eilmärschen gegen Fontainebleau, unterdessen Alexander im Namen der Verbündeten die Franzosen eingeladen hatte, sich eine neue Verbindung zu geben, in welchem Falle ihnen ein rühmlicher Friede versprochen

wurde; wie bekannt aber, war dieses nicht der Fall, sondern die Bourbons wurden der Nation wider ihrem Willen aufgedrungen.

Am 2ten April erklärte der Senat die Absetzung Napoleon Buonapartes, und eine neue Regierungsveränderung wurde angekündigt. In dieser kritischen Lage suchte Napoleon den gesunkenen Muth seines Heeres wieder zu heben, und die Soldaten durch mancherlei Versprechungen zu gewinnen; aber Marschall Ney erklärte ihm: er habe nicht mehr das Recht, den Armeen zu befehlen, und müsse sich dem Urtheil der Nation unterwerfen. Aufgebracht sagte Napoleon zu ihm: es ist nicht der Wille der Nation, sondern es sind Verräther und Undankbare, die ich aus dem Staub gehoben und reichlich genug für ihre Dienste belohnt habe, und die jetzt erhaltene Wohlthaten mit Undank zu vergelten suchen.

Aufs Neue erklärte Ney, daß, um dem Vaterlande einen Bürgerkrieg zu ersparen, den Franzosen nichts übrig bleibe, als die Parthei ihrer alten Könige zu ergreifen, und setzte hinzu: sie müssen abdanken, um ihre Person zu sichern.

Wie er bemerkte, daß selbst die Feldherrn, auf die er am meisten gebaut hatte, nicht ganz auf seiner Seite waren, so entsagte er am 11ten April der Krone, und seiner Ansprüche auf Frankreich und Italien und jedes andre Land, dagegen ihm der souveraine Besitz der Insel Elba, seiner Gemahlin und ihrem Sohne, Parma, Piacenza und Guastalla, übrigens auch ihm selbst und allen Gliedern seiner Familie beträchtliche Pensionen zugesichert wurden.

Am 2ten April wurde Napoleon und seine Familie des Throns von Frankreich verlustig erklärt, und bald nachher Ludwig des XVIIIten Berufung auf dem französischen Königsthron öffentlich bekannt gemacht. Napoleon gab am 11ten April 1814 zu Fontainebleau folgende schriftliche Erklärung: „da die verbündeten „Mächte den Kaiser Napoleon für das einzige „Hinderniß der Wiederherstellung des Friedens „halten, so erklärt solcher seinem Eide getreu, „für sich und seine Erben: den Thronen von „Frankreich und Italien zu entsagen, und daß „es kein persönliches Opfer giebt, selbst das sei=

„nes Lebens nicht, welches er nicht dem Wohle „Frankreichs zu bringen bereit sey.“

Zu Napoleons Abreise wurde nun alles aufs Eiligste vorbereitet, und sein Abschied von den Soldaten war eine der feierlichsten Scenen. Er sprach zu seinen Grenadieren mit Würde und Rührung, umarmte den General, und als seine Kampfgenossen die Fahnen über ihn neigten, griff er in das Panier, riß einen Adler heraus, küßte ihn und steckte ihn zu sich. — Den 20sten April reis'te er ab von Fontainebleau über Lyon nach St. Rapheau bei Freyus, den nehmlichen Ort, wo er den 9ten October 1799 bei seiner Rückkehr aus Aegypten gelandet, schiffte sich hier den 28sten April ein, und trat den 4ten Mai in Porto Ferrajo auf der Insel Elba ans Land. Bey ihm blieben die Generale Bertram und Drouot; auch nahm er einige hundert Mann seiner alten Garden, einige Ulanen und Mamelucken mit sich.

Napoleons Gemahlin blieb bis zum 30sten März in Paris, reis'te dann nach Rambouillet, wo ihr Vater, Kaiser Franz, war, und den

21sten Mai kam sie in Schönbron an. Die Brüder Napoleons und ihre Gemahlinnen, so wie seine Mutter, Madame Lätitia, waren ebenfalls von Paris abgereis't. Napoleons erste Gemahlin, Josephine, lebte damals, wie er abreis'te, zu Malmaison, wo sie den Besuch des Kaisers Alexanders empfing, und starb den 29sten Mai, wie man sagte, aus Kränkung über alle die traurigen Begebenheiten, die sich zugetragen hatten.

Die Insel Elba, die man Napoleon als Eigenthum eingeräumt hatte, ist zwar nur klein, aber der Lage nach überaus angenehm. Von Corsika, Napoleons Geburtsorte, ist sie ohngefähr vier Stunden entfernt, eine halbe Stunde von Livorno und einige Stunden von Piombino. In der größten Ausdehnung von Osten nach Westen mißt sie 4 deutsche Meilen, und die Bevölkerung auf der ganzen Insel beträgt nicht mehr als 14000 Seelen. Früher hatte diese Insel dem Könige von Neapel gehört, war 1801 dem neuen Könige von Etrurien zugetheilt und 1802 zufolge des Friedens von Amiens dem

französischen Reiche einverleibt worden. Auf diesem kleinen Erdstrich lebte nun der ehemalige große Monarch dem früher Millionen gehorchten, und dem, außer England und Schweden, alle Mächte Europens gehuldigt hatten, lebte hier aber nur ein Jahr, bis seine Rückkehr auf französischem Boden eintrat, welcher merkwürdigen Epoche in seiner Lebens- und Kriegsgeschichte hier gedacht werden muß, doch zuvor scheint eine kurze Erzählung der politischen Vorfälle während dieses Zeitraums nothwendig zu seyn.

Nach Beendigung der großen Katastrophe in Frankreich nahm Preußen aufs Neue seinen Platz unter den ersten Mächten Europa's ein, und sein Gebiet wurde bedeutend vergrößert. Zu den Fürsten, welche ihre Länder wieder erhielten, gehörte auch der Kurfürst von Hessen-Kassel, der Herzog von Braunschweig und der Prinzregent von England (jetziger König) als Kurfürst von Hannover. Nur das Königreich Sachsen hatte bei dieser politischen Umwandlung sehr verloren. Der König von Sachsen hatte durchaus nichts gethan, als was früher

von allen Fürsten Europens, von Großen und Kleinen (England und Schweden ausgenommen), geschehen war, nehmlich, daß es die französische Parthei gehalten hatte, oder, richtiger gesagt, halten müssen, weil Napoleon zu mächtig war, um gegen ihn selbstständig handeln zu können. Der einzige Unterschied bestand darin: daß die großen Mächte, ohngeachtet ihrer festen Allianzen mit Frankreich, sich dennoch nach Zeit und Umständen richteten, folglich, wie Napoleons Kriegsglück wankend wurde, auch die geschlossene Allianz aufgaben, der König von Sachsen hingegen geglaubt hatte, dem einmal angenommenen Systeme und übernommenen Verbindlichkeiten bis zum letzten Augenblick als rechtlicher Mann und Fürst getreu bleiben zu müssen, daher er auch durch das, was man Convenienz nennt, und durch äußere Vortheile sich nicht wankend machen ließ, aber dafür mußte er auch von den Mächtigen hart büßen; denn man führte ihn als Staatsgefangener mit seiner Familie durch Kosaken ins Preußische, und man nahm ihm den schönsten

Theil seiner Provinzen, die man Preußen zutheilte. —

So wie Sachsen durch diesen Krieg und den darauf folgenden Frieden am meisten verloren hat, so gewann England dabei und zwar in jeder Hinsicht, besonders dadurch, daß es von dieser Epoche an, als die einzige und erste Seemacht bestand, und den unumschränkten Welthandel errungen hatte, denn alle Kolonien, bis auf die portugiesischen und spanischen, kamen in seine Gewalt.

Eine Folge des Pariser Friedens war auch die Wiederherstellung des niederländischen Staats, und Fürst Wilhelm I. hielt am 2ten December seinen Einzug in Amsterdam. Größtentheils kehrte Italien in seinen frühern Zustand zurück, Joachim aber, Napoleons Schwager, blieb König von Neapel, weil er sich gegen die übrigen Mächte mit vieler Klugheit zu benehmen wußte, und in seinem Lande machte er sich allgemein beliebt, denn er war thätig mit Verbesserung der Gesetze, und suchte alles, besonders auch die neapolitanische Ar-

mee auf die Stufe der Vollkommenheit zu bringen.

Außer Sachsen hatte auch der König von Dännemark durch die kriegerischen Zeitumstände einen bedeutenden Verlust, denn er sah sich genöthigt, im Kieler Frieden, den 14ten Jan. 1814, Norwegen an Schweden abzutreten, dagegen England versprach, daß Dännemark dafür eine passende Entschädigung erhalten sollte. Diese fiel dahin aus, daß er für das hingegebene Königreich das kleine Herzogthum Lauenburg, sogar mit Ausnahme eines Amtes bekam, was nun freilich die Statistiker, weder an Meilen noch Volkszahl für ganz passend ansehen wollten. Auch die Insel Helgoland, wichtig für den brittischen Handel in Norden, wurde dem ohnedies zur See mächtigen England zugetheilt, und so behaupten denn viele Staatskundige, daß Dännemark aus gleicher Ursache wie Sachsen dafür büßen müssen, weil es nicht in Zeiten sich, wie man es zu nennen pflegt, nach Convenienz gerichtet, sondern geglaubt hatte, frühern mit Frankreich ein-

gegangenen Verbindungen treu bleiben zu müssen.

Nachdem man nun in Frankreich die Bourbons wieder auf den Thron gesetzt und 33 Friedensartikel entworfen hatte, giengen die alliirten Mächte aus Frankreich zurück, um in Wien einen Congreß zu halten, von welchem sich Deutschland sehr vieles versprach und so manches von Wichtigkeit bestimmt werden sollte, so daß also die Erwartung des Publikums aufs äußerste gespannt war, denn das Schicksal mehrerer Völker, Länder und Fürsten, der Weltfriede und die Zukunft Europa's, hing, wie allgemein geglaubt wurde, einzig von diesem großen Friedensrathe ab. Kurz, dieser Congreß sollte so vieles zum Wohl der Staaten, ja wie einige Schriftsteller sich ausdrückten, zum Wohle der Menschheit entscheiden, und doch wurde sehr weniges von den Verhandlungen bekannt, was tröstend gewesen wäre. Man erfuhr nichts weiter, als daß Sachsen (dessen König noch immer gefangen gehalten wurde) als ein besondrer Staat mit der preußischen Monarchie verbunden wer-

den sollte, und daß Oesterreich sein altes Uebergewicht in Italien wieder erlangen werde.

Ueberhaupt, womit man sich am meisten auf diesem Kongresse zu beschäftigen schien, waren die Bestimmungen über den künftigen Zustand der italienischen Staaten. König Joachim von Neapel nannte sich noch immer König beider Sicilien, dagegen König Ferdinand erklärte, daß er durchaus nicht auf Neapel verzichte. Mürats Lage war höchst sonderbar, denn England schien ihn in Schutz zu nehmen, ob er gleich Napoleons Verwandter war, und lobte seine Regierung, und dieser hatte auch die Vorsicht gebraucht, sich an den Wiener Hof zu halten, was ihm natürlich von Vortheil war, und nur erst in der Folge wurde er das Opfer seiner zu tollkühnen Unternehmungen.

Die Neugierde des Publikums, im Betreff der Verhandlungen des Wiener Kongresses war aufs äußerste gespannt, denn hier sollte die große Frage im Betracht kommen, wie man wohl künftig die Macht unter den europäischen Staaten vertheilen müsse, um ein Gleich- oder Gegen-

gewicht derselben herauszubringen. Wie schwer dieses zu erörtern war, ist leicht einzusehen, denn da es auf jedes Monarchen unmittelbares Interesse ankam, so mußten auch die Meinungen sehr verschieden ausfallen. Nur in einer Hinsicht schienen Alle einig zu seyn, weil sie einen und denselben Zweck hatten, nehmlich den Sturz Napoleons immer fester zu begründen, so daß man keine Besorgniß haben könne, ihn je wieder auf dem festen Lande zu sehen, aber auch was diesen Gegenstand betraf, fielen die Meinungen sehr verschieden aus.

Auch darüber, ob Großbritannien in die Schranken des Utrechter Vertrags, in Ansehung der Schifffahrt der Neutralen zurücktreten werde (wie Napoleon früher verlangt hatte) waren die Stimmen getheilt, dagegen der englische Gesandte dieses Gegenstandes wegen ganz unbesorgt war und gerade zu erklärte: Frankreich und Rußland würden nimmermehr Großbritannien von seiner Höhe herabziehen, und ihm den Grundsatz: frei Schiff frei Gut, als Gesetz aufdringen.

Sachsens Schicksal war schon vor dem Kongreß, welcher erst im November gehalten wurde, bestimmt, und Oesterreich und Großbritannien hatten in die völlige Abtretung Sachsens an Preußen eingewilligt, was blos durch Rußlands Vermittelung in etwas abgeändert wurde.

Außer Sachsen befand sich noch ein andres Königreich, in Ansehung seines Beherrschers, in einer sehr mißlichen Lage, nehmlich Neapel, weil Frankreich, Spanien, Sicilien und England den König Joachim als König von Neapel nicht anerkennen wollten, dagegen solches von Seiten Oesterreichs und Rußlands geschehen war.

Unterdessen nun über so mancherlei Gegenstände berathschlagt wurde, auch alle Zeitungen und Journale von Beschreibung der glänzenden Feste angefüllt waren, die bei dieser Gelegenheit in Wien statt fanden, wurde man in diesen Freuden durch die unerwartete Nachricht gestört, daß es Napoleon nicht länger auf Elba zu bleiben gefallen hatte, sondern sich wieder auf französischem Boden befand. Anfangs wollte man nicht

einmal glauben, daß die Sache sich so verhielt, wie dem Kongreß gemeldet worden, denn so viele Proben man auch bereits seit Jahren von Napoleons Unternehmungsgeist gehabt, so hatte man ihm doch ein solches Wagestück nicht zugetraut. Der Vorfall hat so wichtige Ereignisse veranlaßt, daß eine ausführliche Beschreibung hier zweckmäßig ist.

Es ist wohl außer Zweifel, daß Napoleon bald nach seinem Einzuge in Elba, auf eine baldige Rückkehr nach Frankreich projektirt hatte, aber um seine Gegner zu täuschen, hatte er sich mit Bauen und verschiedenen Einrichtungen beschäftigt, welche vermuthen ließen, daß der Aufenthalt in Elba ihm nichts weniger als unangenehm war. Auch wurden verschiedene Handlungen von ihm bekannt, wodurch die Pariser Journallisten sich veranlaßt sahen, in ihren Blättern ihn für wahnsinnig zu erklären, unterdessen ihm diese ausgestreuten Gerüchte sehr erwünscht waren, denn nun konnte er desto besser im Stillen auf die Ausführung seines großen Plans bedacht seyn. Von allem, was außerhalb seiner Insel

vorfiel, hatte er genaue Nachricht, er wußte von der diplomatischen Spannung auf dem Wiener Kongresse und die Unzufriedenheit mit der neuen Regierung in Frankreich war ihm nicht unbekannt. Daß Soldaten und viele Bürger und Bauern von ihm eingenommen waren, davon hielt er sich fest überzeugt, und nachdem er also seine mitgenommenen und ihm ergebenen Garden sorgfältiger als je geübt hatte, faßte er den Entschluß, die Fahrt von seiner Insel aus in möglichster Stille zu unternehmen, um in Frankreich zu landen.

Er unternahm das große Wagestück den 26sten Febr. 1815 Abends mit allen seinen Truppen, die auf einer Brigg, die 26 Kanonen führte, und etlichen andern Fahrzeugen eingeschifft waren, und etwa 1100 Mann betrugen. Daß die Anstalten zu seiner Flucht sehr geheim gehalten worden, versteht sich von selbst, und obgleich ein englisches Geschwader unter Befehl des Obersten Campbell bei Elba lag, um Napoleons Entfernung zu verhindern, so wußte er doch diesen Kommandanten ganz sicher zu machen.

Ob es gegründet war, was viele behaupten wollten, daß das alles mit Vorwissen der Engländer geschah, muß man dahin gestellt seyn lassen, und unwahrscheinlich ist es wenigstens nicht, weil nie bekannt geworden ist, daß man gedachten Obersten zur Verantwortung gezogen oder wohl gar seiner Nachlässigkeit wegen gestraft habe. Genug, Napoleon segelte, ohne aufgehalten zu werden, in der Nacht ab, und kam am 1sten März, glücklich zu Cannes, nicht weit von Frejus, an. Er lief in den Meerbusen St. Jean ein. Seine erste Unternehmung, Antibes in Besitz zu nehmen, war nicht ganz glücklich abgelaufen, denn die Abgeordneten, die er schickte, erhielten keine Antwort, und im Gegentheil wurden sie verhaftet, doch er ließ sich dadurch keinesweges in seinem einmal entworfenen Plan irre machen, sondern setzte seinen Marsch ruhig fort.

In Toulon commandirte Massena, dem er von seinem Erscheinen Nachricht gegeben, und dieser leistete ihm den wichtigen Dienst unthätig zu bleiben, so daß er ungestört weiter ziehen

konnte, unterdessen viele verabschiedete Krieger und Unzufriedene mit der neuen Regierung sich an ihn schlossen, so daß die Zahl seiner Truppen immer bedeutender wurde. Massena war aber auch nicht der einzige Commandant, der Napoleons Parthei hielt, sondern die von Marseille, Aix, Embrun und andern Städten in der Provence verhielten sich ebenfalls ruhig, und nur bei Grenoble kam er in Verlegenheit, weil da 6000 Mann unter Labedoyere standen, die ihn leicht hätten zurück halten können. Er stieß auf den Vortrab von 800 Mann, und statt solchen anzugreifen, was ihm aber mit Recht bedenklich seyn mußte, stieg er vom Pferde, und gieng den Truppen mit offenen Armen und den Worten entgegen: schießt auf mich, wenn ihr euren Kaiser wollt fallen sehen, hier ist seine Brust. Statt daß man wenigstens ein Gefecht hätte erwarten sollen, hörte man das einstimmige Geschrei: Es lebe der Kaiser! Napoleons Garden und die königlichen Soldaten umarmten sich, die weiße Kokarde wurde abgerissen, die dreifarbige aufgesteckt, und man schloß

sich an seine Truppen an; ja der Oberst Labedoyere gieng sogar mit seinem Regimente zu ihm über.

Ruhig hielt Napoleon seinen Einzug in Grenoble, wo ihm eine Menge Geschütz und Munition in die Hände fiel, und die Soldaten, die schon vorher die dreifarbige Kokarde in ihre Tornister versteckt hatten, zogen sie nun hervor, mit dem Ausrufe: das ist die Kokarde, die wir bei Marengo und Austerlitz trugen. Auch äußerten sie den Wunsch, von einem Könige befreiet zu werden, den man ihnen aufgedrungen habe, und so konnte also Napoleon einen Marsch nach Lyon fortsetzen, wo man ihn ebenfalls mit Jubelgeschrei aufnahm.

In Paris war bei der Nachricht von Napoleons Landung alles in Bewegung, und es erschienen mehrere königliche Proclamationen, die aber keinen Nutzen hatten, weil man nur zu deutlich bemerken konnte, wie sehr die Menge von ihrem ehemaligen Kaiser eingenommen war, und wie sehr sie sich freute, die Nachricht von seiner Ankunft und guten Aufnahme zu erhalten,

wo er den 10ten März seinen Einzug hielt, und sowohl den Grafen von Artois, Bruder des Königs, als den Herzog von Orleans nöthigte, die Stadt zu verlassen.

In Wien hatten sämmtliche Mächte am 13ten März den Entschluß gefaßt, mit ihrer ganzen Macht den Pariser Frieden aufrecht zu erhalten, und zwischen Oesterreich, Rußland, England und Preußen wurde am 25sten März ein Allianztractat geschlossen, nach welchem jede dieser Mächte 150,000 Mann ins Feld stellen sollte, auch alle andre europäischen Mächte hatte man zum Beitritt dieses Tractats eingeladen.

Zu Metz stand Oudinot und zu Besancon Ney, mit einem Corps von 23000 Mann, die Napoleon entgegen gehen sollten, was auch geschah, aber statt ihn anzugreifen, erließ Letzterer eine Proclamation an die Truppen, worin er sagte: „die Sache der Bourbons ist verloren „und der rechtmäßige Herrscherstamm steigt wie„der auf den Thron. Soldaten! ich habe euch „oft zum Sieg geführt, und heute will ich euch „dem Kaiser Napoleon zu führen, welcher nach

„Paris marschirt und in wenigen Tagen dort an„langen wird.“ Auch Oudinots Corps vereinigte sich mit des Kaisers Truppen, und unter solchen Umständen, da allgemeine Anhänglichkeit unter den Soldaten unverkennbar war, konnte es Napoleon nicht schwer fallen, am 20sten März zu Fontainebleau und bald nachher zu Paris einzurücken, wo er Abends 9 Uhr seinen feierlichen Einzug hielt.

Napoleons erstes Bemühen gieng dahin, sowohl der Armee, als dem Volke die Gründe vorzulegen, wodurch er zur Rückkehr nach Frankreich veranlaßt worden. „Wir waren,“ sagte er unter andern zu den Soldaten, „im vorigen „Jahre nicht besiegt, sondern wir wurden von „Marmont und Augereau verrathen. Nun bin „ich gekommen, die Feinde eures Ruhms von „einem Thron zu stürzen, auf welchem sie durch „Fremdlinge, selbst gegen den Willen der Na„tion, gesetzt wurden.“ Dem Volke sagte er fast das Nehmliche, und setzte hinzu: „ich habe „in meinem Exil eure Klagen vernommen, und

„will euch wieder in eure Rechte einsetzen und sie „geltend machen.“

Es war sehr natürlich, daß Napoleon durch Reden dieser Art Armee und Volk noch mehr gewinnen mußte, die beide ohnedies von ihm eingenommen waren. Auch gegen die alliirten Mächte gab er eine öffentliche Erklärung heraus, um seinen gethanen Schritt möglichst zu rechtfertigen. „Ihr habt mich,“ sagte er unter andern, „als unumschränkten Beherrscher von „Elba anerkannt, und als solcher hatte ich das „Recht Krieg zu führen, mit wem ich wollte, „Ihr aber waret nicht befugt, mich deshalb in „eurer Erklärung vom 13ten März in die Acht „zu erklären, und sogar Meuchelmörder gegen „mich aufzurufen. Eure Beschuldigung, daß „ich meinen Vertrag gebrochen, ist ungerecht, „denn nicht ich, sondern Ihr habt Solches ge„than, und die Sicherheit meiner Person, mei„ner Familie und meines Eigenthums ist von „Euch verletzt worden; Ihr habt dem Vater sei„nen Sohn, dem Gatten seine Gattin genom„men; Ihr habt Mörder gegen mich aufgestellt,

„habt mein Leben gefährdet; habt mich, da „Euch dies nicht gelang, von Elba, dessen Besitz „mir garantirt war, nach St. Helena versetzen „wollen; es sind mir 2 Millionen Jahrgelder „und meiner Familie zwei und eine halbe Million „zugesichert aber nicht gehalten worden; meiner „Gemahlin hat man die Herzogthümer Parma „und Piacenza, die man ihr zugesagt, nicht ein= „geräumt, und auch meine Truppen haben die „von Euch bestimmten Dotationen nicht erhal= „ten; folglich habt Ihr in allen Stücken den „mit mir geschlossenen Vertrag gebrochen."

Auf das alles erhielt Napoleon von den Alliirten gar keine Antwort, und die Depeschen, die er an mehrere Höfe abschickte, wurden zurück gewiesen, daher er nun den Entschluß faßte, keinen Schritt mehr zu irgend einer Ausgleichung zu thun, sondern beschäftigte sich bloß mit Wiederherstellung der alten Ordnung. Er dankte daher die neuangestellten Generals ab, und besetzte diese Stellen mit solchen, auf welche er glaubte, sich verlassen zu können. Was nur an die königliche Familie erinnern konnte, als

z. B. Lilienverzierungen, königliche Wappen und dergleichen, wurde verändert und an deren Stelle Napoleons Namenszug gesetzt. Er beschäftigte sich mit Organisirung eines neuen Ministeriums, mit Musterung der Truppen, arbeitete in seinem Kabinette mit ungemeiner Thätigkeit, und entwarf zugleich einen Entführungsplan, auf seine Gemahlin und Sohn gerichtet, was — wie leicht einzusehen — ihm besonders von Wichtigkeit war.

Dieser Plan, obgleich dessen Ausführung scheiterte, war zu interessant, um nicht einer ausführlichen Erwähnung zu verdienen. Es waren nemlich die Gräfin Montesquiou, Gouvernante des jungen Prinzen und ein Verwandter von ihr, die Hauptpersonen bei dieser Entführungsscene, denn Letzterer war unter dem Vorgeben, die Gräfin zu besuchen, auf dem Schlosse Schönbrunn angekommen, der Plan aber, den jungen Prinzen heimlich mit sich zu nehmen, war durch ein Kammermädchen bei der Kaiserin dem Kaiser Franz verrathen worden. Die Polizei erhielt nun Auftrag, auf alle Bewegungen im

Schlosse acht zu haben, und so geschah es denn, daß in dem Augenblicke, da man den jungen Prinzen die Treppe hinab trug und Montesquiou ihn in den Wagen heben wollte, die Polizei nahe herbei kam, und auf diese Art der Entführungsplan vereitelt wurde. Man hatte das alles mit vieler Vorsicht entworfen, denn überall waren Pferde und Wagen in Bereitschaft, um diese Flucht zu beschleunigen, jetzt aber, nachdem diejenigen Personen, die darum gewußt hatten, (und deren waren 22), entdeckt worden, wäre jeder neue Versuch vergebens gewesen, und der junge Prinz wurde sogar von seiner Mutter getrennt und in die Kaiserburg nach Wien gebracht.

So sehr man auch in Frankreich für Napoleon eingenommen war, so brachen doch in mehrern Provinzen Unruhen aus, und eine Menge royalistische Corps wurden errichtet, die der Herzog von Angouleme befehligte, doch konnte er nichts ausrichten und sah sich zu kapituliren genöthigt, mit dem Versprechen, sein Heer zu entlassen und zu Celle sich einzuschiffen. Die Kapitulation wurde zwar von Napoleon bestä-

tigt, doch fügte er noch bei, daß er berechtigt gewesen wäre, den Herzog — der in seiner Gewalt war — eben so zu behandeln, wie die Erklärung der Mächte vom 13ten März ihn selbst behandelt wissen wollte, dagegen aber ließ er den Herzog sicher nach Celle geleiten, wo sich dieser nach Barcellona einschiffte, und auf solche Art war der Krieg im südlichen Frankreich beendigt.

In Deutschland erhob sich eine furchtbare Macht gegen Frankreich, und Blücher, Wellington und Schwarzenberg stellten sich an die Spitze ihrer Heere. Noch immer hoffte Napoleon mit England und Oesterreich Unterhandlungen einzuleiten, wie er aber sah, daß dieser Versuch ganz vergeblich war, eilte er die nöthigsten Gegenanstalten zu treffen, alle Festungen in Belagerungszustand zu erklären, eine Menge Freicorps zu errichten, und zu Paris und Lyon eine Reservearmee zu bilden. Eben da er überaus thätig war, mit seinem Militär sich zu beschäftigen, traf ihn ein neuer Unfall, worauf er am wenigsten gerechnet hatte, weil er sich überzeugt

hielte, in der Gunst des Volks zu stehen. Es entstand nehmlich in der Vendee und in übrigen westlichen Provinzen ein Bürgerkrieg, und diese Unruhen verbreiteten sich schnell von Marseille bis Dünkirchen, wurden von dem Herzog von Bourbon geleitet und von den Engländern unterstützt, die 20000 Flinten und 300000 Patronen geliefert hatten. Auch die Nationalgarden von Rouen bis Amiens erklärten sich für den König und überall entstanden Unruhen.

In dieser bedrängten Lage kam Napoleon auf den Einfall, eine große Feierlichkeit auf dem Maifelde zu eröfnen, und das Volk dahin einzuladen, um mit Ausnahme der Bourbons, sich einen neuen Regenten zu wählen, wen es wollte, denn dadurch suchte er das Volk zu gewinnen und erreichte auch seinen Zweck, so daß er durch die Mehrzahl des Volks aufs neue zum Regenten von Frankreich gewählt wurde. Hierauf rückte er mit seinen Truppen gegen die Grenze, wo er bereits das preußische Heer unter Blücher und Wellington fand, bei Fleurus und Ligny kam es am 16ten Juni zu einer blutigen Schlacht,

in welcher er siegte und beide Gegner zum Rückzuge nöthigte. Hier war es auch, wo Feldmarschall Blücher in größter Lebensgefahr sich befand, weil er vom Pferde gestürzt war, in Betäubung auf dem Schlachtfelde gelegen hatte, und von der französischen Armee nicht bemerkt worden, so daß er seinen Feinden glücklich entkam.

Am 18ten Juni griff Napoleon die englische Armee bei Belle Alliance aufs neue an, fand jedoch vielen Widerstand, und wie Blücher die rechte Flanke der Franzosen angriff, wurde diese gänzlich geschlagen, so daß Napoleon sich genöthigt sah, aus seinem Wagen zu springen, und auf ein Pferd sich zu werfen, um nicht gefangen zu werden. Er kam mit dem Rest seiner Armee am 21sten Juni als Flüchtling in Paris an, und dieser Vorfall setzte, wie sehr natürlich, Vornehme und Geringe, Soldaten und Volk in die größte Unruhe, weil man wohl einsah, daß die Allirten ihren Sieg verfolgen und gerade auf die Hauptstadt marschiren würden. Den Tag darauf ließ Napoleon durch Deputirte, die ihm seine Lage deutlich vorstellten, zur Abdankung

sich bewegen, doch nur unter der Bedingung: daß er zum Besten seines Sohnes, dem Throne entsagte. Diese Nachricht wurde den Alliirten überbracht, auch ein Waffenstillstand zur Unterhandlung des Friedens vorgeschlagen, aber — verworfen, und im Gegentheil rückten englische und preußische Truppen immer weiter vor, so daß nach mehrern fruchtlosen Gefechten, da man die Unmöglichkeit der Vertheidigung einsah, eine Kapitulation zu stande kam, in welcher der Rückzug der französischen Armee hinter die Loire bestimmt wurde.

Am 7ten Juli hielten die Alliirten ihren Einzug in Paris, und die Einwohner wurden, besonders von den Preußen äußerst streng behandelt, denn außer der starken Einquartierung, wurden der Stadt hundert Millionen Kontribution aufgelegt, und man schrieb außerordentliche Requisitionen an Kleidungsstücken, Mund- und Kriegsvorrath aus, die durch Zwangsmittel beigetrieben wurden. Es gieng auch allen französischen Provinzen nicht besser, denn nun kamen

von allen Seiten Baiern, Russen, Oesterreicher und andre Bundestruppen. —

Schon am 28sten Juni hatte Napoleon Malmaison verlassen, und wie es allgemein hieß, in der Absicht, nach Amerika zu segeln, wozu auch seine Freunde bereits Fregatten ausgerüstet hatten. Wie die Engländer dieses erfuhren, vereitelten sie seinen Plan und versperrten den Hafen von Rochefort so, daß zu entkommen nicht möglich war. Napoleon hielt bei dem Kommandanten des Linienschiffs Bellerophon, dem Kapitain Maitland um freie Durchfahrt nach Amerika an, was ihm aber abgeschlagen wurde, er erbot sich aber, ihn nach England überzusetzen, mit der Bemerkung, die englische Regierung werde ihm ohne Zweifel erlauben, sich hinzuwenden, wohin er zu kommen wünsche.

In Torbay legte Kapitain Maitland sich vor Anker und meldete der englischen Regierung seine und Napoleons Ankunft, was große Sensation erregte, und nach manchen Debatten fiel endlich die Entscheidung dahin aus: daß er nach St. Helena, als einem sichern Verwahrungsorte, solle

gebracht werden. Er drang darauf ihn ans Land zu setzen, um mit dem Prinz-Regenten selbst zu sprechen, was man ihm aber nicht gestattete, sondern der Beschluß, ihn mit wenigen seines Gefolgs nach der Insel St. Helena zu bringen, wurde ihm am 21sten Juli eröfnet, und am 3ten Aug. giengen drei englische Schiffe Northumberland, Bucephalus und Ceylon von Portsmuth ab, um ihn abzuholen.

Lord Keith und Sir Cockburn waren diejenigen, die am Bord des Bellerophon zu Napoleon kamen und ihm anzeigten, der Northumberland sey gekommen um ihn abzuholen. Mit Heftigkeit erklärte er dieses für einen Gewaltstreich der englischen Regierung, und setzte hinzu, es sey unbegreiflich und ungerecht, daß man ihm nicht einmal erlauben wolle, seine übrigen Tage ruhig in England verleben zu können. Nur den Grafen Bertrand und Monthalon mit ihren Familien, Graf Las Casas, General Gourgand, 9 männlichen und 3 weiblichen Domestiken wurden erlaubt, den unglücklichen Kaiser nach St. Helena zu begleiten. Napoleon beklagte sich

mündlich und schriftlich über das Betragen der englischen Regierung, und daß diese sein Zutrauen so schändlich getäuscht habe. Empfindlich war es ihm, daß er General genannt wurde, denn sagte er, bin ich nicht Fürst, und hat man nicht Gesandte an mich geschickt, wie an andere Regenten, und bin ich nicht von den größten Mächten Europens als Kaiser öffentlich anerkannt worden? — Auf alle diese Fragen und Ausrufungen erhält er keine Antwort, sondern wurde den andern Morgen von Lord Keith auf einem Boote abgeholt, um auf dem Schiffe Northumberland nach seiner Bestimmung St. Helena abzusegeln.

Diese Insel ist als Verweisungsort für Napoleon in der neuesten Geschichte so merkwürdig geworden, daß eine kurze Beschreibung davon um so nothwendiger scheine, weil wir ihn bisher als Held und Staatsmann kennen gelernt, und nur noch übrig ist, sich mit dessen Staatsgefängnisse näher bekannt zu machen, denn was Journalisten, selbst englische Blätter uns erzählt haben, ist so unrichtig, daß den gewöhnlichen

Beschreibungen zufolge, man glauben sollte, Napoleon habe hier ein sehr trauriges Leben geführt, was man nur in Betracht seiner vorigen Größe annehmen könnte; denn jeder andre Privatmann würde auf dieser als einen rauhen verschrieenen Ort sich sehr wohl befinden, denn wie bekannt, pflegten diejenigen, die uns Napoleons Lage recht traurig schildern wollten, diese Insel gewöhnlich nur die Ratteninsel zu nennen. Ob sie aber diesen Namen verdiene, wollen wir sogleich hören.

Sanct Helena, in der Mitte des westlichen Weltmeeres, hat einen Umfang von sechs deutschen Meilen, in der größten Länge fünf und in der größten Breite vier Stunden. Es ist freilich eine Felseninsel, einige tausend Fuß über der Meeresfläche erhaben, ist aber auch von mehrern angenehmen und fruchtbaren Thälern durchschnitten. Früher, und als diese Insel im Jahre 1508 am Namenstage der heiligen Helena (davon sie den Namen bekommen) von den Portugiesen entdeckt wurde, war es freilich ein wüster unbewohnter Ort, wo man nichts fand, als

einige Schildkröten und Seevögel; aber es wurden bald nachher verschiedene Arten vierfüßiger Thiere und Geflügel dahin versetzt, man machte Anpflanzungen, säete mancherlei Sämereien aus, und als die Holländer im 17ten Jahrhundert sich darauf fest setzten, brachten sie neue und mehrere Thiere dahin, und säeten auch neue Getreidearten aus. Wie die Engländer 1673 diese Insel eroberten, baueten sie das Fort St. James, und ist seit dieser Zeit in ihren Händen geblieben. Für den Handel ist sie von größter Wichtigkeit, weil die aus Ostindien nach Europa zurückkehrenden Schiffe hier einen sehr guten Erfrischungsort finden.

Das Klima hat man gewöhnlich sehr übel geschildert, und man hat sogar behaupten wollen, es sey hier so ungesund, daß blos deshalb Napoleons Leben in der größten Gefahr sey, doch Reisebeschreiber, auf deren Berichte man sich verlassen kann, versichern uns gerade das Gegentheil; sie sagen: das Klima sey unbeschreiblich schön, immer der heiterste Himmel, und kein anderer Wind, als der erfrischende Ostpassat, so

daß die Einwohner ein sehr hohes Alter erreichen, und — was noch mehr ist — Schiffskranke, die in Ostindien nicht mehr zu retten schienen, sollen mit unglaublicher Schnelligkeit hier genesen seyn. Auch hat man diese Insel sehr oft als Baumleer geschildert, was in Ansehung der hohen Basaltfelsen wohl auch der Fall ist, übrigens stimmen alle neueren Nachrichten darin überein, daß es der Orangen=, Palm=, Citronen=, Feigen=, Granat=, Akazien= und Limonienbäume in Menge giebt, auch Pfirsichbäume und Oelbäume sich hier befinden, und daß die Thäler überaus fruchtbar sind, die schönsten Gemüse und Früchte liefern, daß der Weinstock wie der Kaffee hier geräth, und an Melonen, Ananas und dergleichen kein Mangel ist, woraus man sieht, daß diese Insel nicht so rauh und unfruchtbar seyn kann, als man uns sehr oft hat überreden wollen, um Napoleons Aufenthalt recht traurig zu schildern!

Pferde hat man wenige; aber viel Rindvieh, Ziegen, Schafe, Schweine, Kaninchen, Perlhühner, Tauben, Hühner, Gänse, Reb=

hühner, Fasanen, Haselhühner, Wasserhühner und Seevögel, und an Schildkröten, wie an Fischen ist ebenfalls kein Mangel, kurz, das Thierreich ist sehr reichlich mit Allem versehen und, was das Beste ist, reißende und giftige Thiere giebt es hier gar nicht.

Durch die Ostindienfahrer werden eine Menge Waaren nach St. Helena gebracht, so daß die Kaufmannsladen reichlich mit ostindischen und europäischen Waaren angefüllt sind, nur ist alles in sehr hohem Preise, ja, es soll viermal so theuer, als in London selbst seyn. Die ganze Bevölkerung der Insel wird nicht höher, als auf 6000 Seelen geschätzt, und mit Ausschluß der Compagniebeamten, lebt hier alles von der Landwirthschaft und vom Schiffsverkehr.

Die mehrsten Monate im Jahre bringen die Einwohner auf ihren Landgütern zu, aber zur Zeit der Ostindienfahrer, nehmlich Februar, März, April, kommen sie nach der Stadt St. Jamestown. Es ist dieses die einzige Stadt auf der Insel, liegt überaus angenehm,

ist zwar nicht groß, denn sie hat nur 4 bedeutende Straßen, aber sehr gut gebaut, and unter den Gebäuden zeichnen sich das Billardhaus, die Taverne zum Logieren, das Freimaurer-Logengebäude, das große Officierhaus und das Theater ganz vorzüglich aus. Wenn die Ostindienfahrer wieder heimkehren, dann sind in Jamestown Vergnügungen aller Art, und Konzerte, Bälle, Schauspiele und Assembleen pflegen in diesen drei Monaten ununterbrochen abzuwechseln.

St. Helena ist gegen jede feindliche Landung nicht bloß durch die hohen Felsen und die heftige Brandung sehr gesichert, sondern es sind auch überall Batterien und Bollwerke angelegt, und auf den Berggipfeln sind immer große Steinvorräthe vorhanden, um im Nothfall den sich nähernden Feind zum Weichen zu bringen. Auch ist außer der Garnison noch eine allgemeine Landmiliz organisirt, die auf das erste Signal zu den Waffen greifen muß.

Auf den höchsten Felsenspitzen sind rund um die Insel Telegraphen errichtet, so daß man in der Stadt Jamestown selbst binnen wenig Mi-

nuten von der Annäherung eines jeden Schiffs unterrichtet wird. Die St. Jamesbay bildet einen trefflichen Hafen, wo Schiffe mit der größten Sicherheit ankern können, indem sie hier vor Stürmen und Windstößen ganz gedeckt sind.

Wirkliche Fahrstraßen findet man auf der Insel nicht, sondern nur Feldwege, auf denen kleine mit Ochsen bespannte Karren fortkommen können, und die man auch zur Fortschaffung größrer Lasten benutzt. Zum Fahren mit Kutschen sind die Wege, die etwas steil und schief sind, eben nicht geeignet, daher, um mit Bequemlichkeit zu reisen, Männer und Weiber sich der Pferde bedienen.

Langwood auf der Insel St. Helena war der eigentliche Wohnort Napoleons, oder richtiger gesagt, das Staatsgefängniß, wo er sich seit dem 18ten Oct. 1815 in genauer Verwahrung der brittischen Regierung befand, und anderthalb Stunden von der Stadt in einer schönen fruchtbaren Ebene entfernt liegt. Wie man uns zuerst die Schilderung von diesem Wohnorte eines ehemaligen mächtigen Monarchen

machte, so war solcher allerdings höchst traurig, und er selbst sehr eingeschränkt, denn es hieß unter andern, er besitze hier nichts weiter als ein kleines hölzernes Wohnhaus, an jedem Zugange mit Schildwachen umgeben, so daß eine in einiger Entfernung liegende Officierswache keinen Menschen ohne eigenhändig vom brittischen Admiral unterschriebenen Paß zulasse. Diese ohngefähr eine Stunde im Umfang habende kleine Ebene, sey der einzige Raum, der dem Staatsgefangenen gelassen sey, um sich Bewegung zu machen, und überdies liege an der Grenze desselben ein Lager von etwa 300 Mann, und auf jeder Anhöhe auf jedem Standpunkte befänden sich Schildwachen, um Napoleons Bewegungen wahrzunehmen.

So übel war es in der That nicht, wie man durch mehrere unpartheiische Nachrichten erfahren hat, denn das anfänglich uns geschilderte kleine hölzerne Haus, hat sich in eine Art von Pallast verwandelt, wo Napoleon alle nur mögliche Bequemlichkeiten hatte, auch Spatzierritte und Spatzierfahrten machen konnte, doch daß

er unmuthig seines Schicksals wegen, von der ihm zugestandenen Freiheit nur wenig Gebrauch machte, das war wohl auch eben so natürlich.

Wahr ist es, daß er nah und fern, unter beständiger Aufsicht war, daß man für Sicherheit seiner Person zu Lande gesorgt und auf der See noch größere Sorge getragen hatte, um Napoleons Entweichung ohne Willen der Engländer beinahe unmöglich zu machen, denn kein Schiff konnte sich in irgend einer Richtung der Insel nähern, ohne von einigen der zahlreichen Signalposten erblickt zu werden, die rund um die Insel aufgestellt waren, und die beständig mit einander in Verbindung standen. Sobald man ein fremdes Segel sah, wurden Signale an die Kreuzer gemacht, die man in zwei Divisionen getheilt hatte, und die einander beständig ablösten. Sie entfernten sich bis zu einem bestimmten Punkte vom Ankerplatze, und segelten dann dem Winde oder andern Umständen gemäß, bis sie die ganze Insel umschifft hatten. Wenn sich irgend ein Schiff näherte, so segelten sie auf dasselbe zu, untersuchten es genau und

brachten es nöthigenfalls zu noch genauerer Prüfung des Admirals auf, aber — man erlaubte nicht vor Anker zu gehen, wenn es nicht ein königliches Kriegsschiff oder ein Ostindienfahrer war, und auch diesen unter sehr strengen Vorsichtsmaaßregeln.

So lautete wenigstens anfangs die englische Vorschrift, und wurde wohl auch im ersten Jahre streng befolgt, doch nachher, wie man bestimmt weiß, hat diese Strenge in vieler Hinsicht nachgelassen, und Napoleons Aufenthalt in Longwood ist auf keinen Fall so drückend gewesen, als viele geglaubt und seine Gegner insbesondre gewünscht haben, doch muß nochmals wiederholt werden, der Abstand seiner ehemaligen Größe, seiner grenzenlosen Thätigkeit als Krieger, so wie als Staatsmann, war zu auffallend gegen die eingeschränktere einfache Lebensart auf St. Helena, daß er diesen Unterschied nicht tief empfunden haben sollte, und es wäre nicht zu bewundern gewesen, wenn der Gram über sein Mißgeschick ihn früher zu Grabe gebracht hätte, als wir erst neuerlich erfahren haben, und daß

blos, der so mancherlei Kränkungen wegen, seine Gesundheit leiden müssen, ist nicht schwer zu erklären. —

Denen Nachrichten in englischen Blättern zufolge, die officiell genannt worden, ist dieser unter allen Staatsgefangenen (seit Jahrhunderten gewiß der Merkwürdigste), nach kurzer Krankheit, am 5ten Mai dieses Jahres mit Tode abgegangen, und den 9ten Mai mit allen Ehrenbezeugungen, die einem General zukommen, beerdigt worden, und zwar in einem von ihm selbst gewählten Thale. In Uniform gekleidet, so wie er verordnet, wurde sein Körper in einen bleiernen Sarg gelegt und dann in zwei andre von Mahagonyholz. Dem Leichenwagen, mit vier Pferden bespannt, folgten Marschall Bertrand und Graf Monthalon zu Fuße, dann Napoleons Pferd, von zwei Stallknechten geführt, hierauf ein Wagen mit Madam Bertrand und Familie, dann Lady Lowe mit ihren Töchtern in tiefer Trauer. Es folgten ferner die Officiers von der Marine und dem Stabe der Garnison, Sir Hudson Lowe und der Admiral der

englischen Flotte. Die Garnison, 3000 Mann stark, schloß sich dem Trauerzuge an, und als man das Thal erreicht hatte, trugen vier und zwanzig Grenadiers die Leiche bis zur Begräbnißstätte, und aus 11 Kanonen wurden 3 Salven gegeben.

So lauten jetzt die Nachrichten von Napoleons Tode und Begräbniß, und in wie fern sich die dabei erzählten Umstände bestätigen, werden uns englische Blätter sehr bald und in der Folge auch andre Journale ausführlich bekannt machen, denn dieses Mannes Andenken wird nie, weder bei seinen Freunden noch Feinden, verlöschen. Durch den Tod werden viele seiner bisherigen Gegner sich wahrscheinlich mit ihm versöhnen, aber auch eben so viele, und vielleicht noch mehrere, werden es sich angelegen seyn lassen, wahre und unwahre Anekdoten von dem Manne in Umlauf zu bringen, der manchem Großen ein Aergerniß war, eben, weil sein schnelles Emporkommen und seine in jeder Hinsicht seltenen Talente, die während seiner Glücksperiode sich entwickelten, fast allgemein beneidet wurden.

Es dürfte bei dieser Gelegenheit manchem Leser nicht unangenehm seyn, auch etwas von den Schicksalen der Verwandten Napoleons zu erfahren, die während seiner glänzenden Laufbahn eine bedeutende Rolle spielten, doch mit seinem Sturz auch ebenfalls von ihrer Höhe herab sanken, dahin besonders seine erste Gattin Josephine, so wie seine vier Brüder gehörten, und deshalb sollen hier die Hauptgegenstände ihrer Lebensgeschichte kürzlich erwähnt werden.

Josephine Buonaparte, geboren auf Martinique 1768 war die Tochter eines reichen Edelmanns Tascher de la Pagerie. Noch sehr jung vermählte sie sich mit Alexander de Beauharnois, ward nach dessen Hinrichtung ins Gefängniß gesetzt, nach beendigter Schreckensregierung wieder befreiet, und kam unter dem Schutz des damals mächtigen Barras, der, um ihr einen Namen und Stand zu geben, sie 1796 an Napoleon verheirathete, welcher das Obercommando in Italien erhielt. Was auch über ihr Betragen in jugendlichen Jahren gesagt worden ist, so ist doch, was ihre Herzensgüte und ihren Hang

zur Wohlthätigkeit betraf, nur eine Stimme. Von ihrem ersten Gemahl hatte sie 2 Kinder, Eugen und Hortense Eugenie, sie starb am 30sten Mai 1814, betrauert von vielen, die ihre Verdienste zu schätzen wußten, und von noch mehrern, denen sie Wohlthaten erzeigt hatte.

Joseph Buonaparte, der älteste Bruder Napoleons, wurde von solchem zum König von Neapel erklärt, nachmals als König von Spanien eingesetzt, wo er sehr bald diesen Thron wieder verlassen mußte, und wie er sahe, daß auch die Regierung seines Bruders ein Ende genommen hatte, fand er Gelegenheit, mit sehr bedeutenden Schätzen glücklich nach Nordamerika zu entkommen, wo er noch gegenwärtig als Privatmann sehr vergnügte Tage gelebt, indem er viele Besitzungen gekauft hat und sein großes Vermögen zu so nützlichen als angenehmen Unternehmungen anwendet.

Lucian Buonaparte, ehemaliger Prinz und Pair von Frankreich, jetziger Prinz von Canino, ist 1772 geboren. Ein Mann von vielen Talenten, der 1797 zuerst auf der Red=

nerbühne erschien, großen Einfluß auf Frankreichs Staatsangelegenheiten hatte, und früher die Absichten seines Bruders beförderte, aber dessen Streben nach Alleinherrschaft sich stets widersetzte. Als er sich zum zweitenmale mit der Witwe des Banquier Jouberton gegen Napoleons Willen verheirathete, entstand Spannung zwischen beiden Brüdern. Er begab sich nach Italien, und lebte dort den Künsten und Wissenschaften. Napoleon hat ihm wiederholt bald den Thron von Italien, bald den von Spanien angeboten, aber Lucian schlug solche Anerbietungen aus. Erst bei Napoleons Rückkehr von Elba schloß er sich an seinen Bruder an. Nach dessen Thronentsagung verlangte er 1817 Pässe, um nach Amerika zu gehen, weil sie ihm aber von den Ministern der verbündeten Mächte abgeschlagen wurden, so lebt er gegenwärtig auf seinen Gütern in der Nähe von Rom, und bei einem nicht unbedeutenden Vermögen auch überaus angenehm.

Louis Buonaparte, 1778 geboren, kam jung nach Frankreich, und wählte die mi-

litärische Laufbahn. Er begleitete seinen Bruder auf seinen Feldzügen nach Italien und Aegypten, wurde Brigadegeneral und mit der Stieftochter Napoleons, Hortensen, vermählt. 1806 wurde er zum König von Holland eingesetzt, und machte sich bei seinen Unterthanen, besonders bei dem Kaufmannsstand, sehr beliebt, weil er den Handel begünstigte, daher sein Bruder mit ihm sehr unzufrieden, ihn gewöhnlich nur den Schleichhändler nannte. Er schien sich wenig darum zu bekümmern, doch wie er gänzlich mit ihm zerfiel, da sah er sich genöthigt, 1810 die Regierung niederzulegen, und lebte im Oesterreichischen, und wie 1813 Oesterreich den Krieg gegen Napoleon erklärte, da fand er für dienlicher, diese Staaten zu verlassen, und sich nach Rom zu begeben.

Hieronymus Buonaparte, 1784 geboren, widmete sich der Marine und wurde Contreadmiral. 1806 kam er nach Frankreich zurück, commandirte als Divisionsgeneral in Schlesien und wurde 1808 als König von Westphalen gehuldigt. Er zog 1812 mit einer fran-

zösischen Division nach Polen, wurde aber bald nachher wieder nach Kassel geschickt, weil er wenige militairische Kenntnisse besaß, und Napoleon selbst, so wie mehrere Marschälle mit ihm unzufrieden waren. Nach Napoleons Abdankung gieng er zuerst nach der Schweiz, dann zu seinem Schwiegervater, dem Könige von Würtemberg, und neuerlich hat er in der Nähe von Wien eine ansehnliche Herrschaft gekauft.

Am unglücklichsten unter Napoleons Verwandten ist ohnstreitig sein Schwager, Joachim Murat, gewesen, der als Feldherr, wie als Staatsmann sich berühmt gemacht hat, den Napoleon früher zum Herzog von Berg und nachher zum König von Neapel erklärte. Er war ein sehr guter und kluger Regent, der beim Militair wie beim Volke sich beliebt zu machen wußte. Als er sein Königreich Neapel verlassen mußte, gieng er nach Frankreich und hielt sich zuletzt in Corsika auf. Im October 1815 wagte er, mit einer geringen Anzahl Truppen, zu Pizzo in Kalabrien zu landen, in Hoffnung, viele Anhänger im Volke zu finden, und dann

wieder als König aufzutreten. Aber einer, den er für seinen Freund hielt, hatte ihn verrathen, und so war denn bei seiner Ankunft schon alle Anstalt getroffen, ihn zu arretiren. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, und das Urtheil fiel dahin aus, er sey als Ruhestörer des Todes schuldig. Schnell ergriff der König die günstige Gelegenheit, seinen Nebenbuhler aus dem Wege zu schaffen, und im großen Saal in der Wohnung des Kommandanten von Pizzo wurde er am 13ten October erschossen. So traurig endete Murat als ehemals berühmter Feldherr und guter Regent seine Laufbahn, unterdessen sein Schwager und Waffengefährte, Napoleon, auf der einsamen Felseninsel, zwischen Afrika und Amerika, als Staatsgefangener mehrere Jahre verleben müssen, bis endlich, wie schon bemerkt worden und in englischen Blättern zu lesen ist, am 5ten Mai der Tod auch seinem, in Betracht der frühern Verhältnisse, traurigen Leben ein Ende machte.

Anzeige.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Declamations-Uebungen für Jünglinge und Mädchen, herausgegeben vom Declamator Solbrig. 2 Theile, 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 1 Thlr. 12 Gr.

Die in letztern Messen in meinem Verlage herausgekommenen Schriften waren folgende:

v. Schütz Lebensbeschreibung des Consistorialraths Sintenis in Zerbst, mit dessen Bildniß. 18 Gr.

Neues niedersächsisches und obersächsisches Kochbuch, 5te verbesserte Auflage. 12 Gr.

A. F. v. Schütz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon, als Held, Staatsmann und Staatsgefangener eine treue Darstellung seiner Unternehmungen, von der militärishen Laufbahn an bis zu seinem Tode in St. Helena

Zerbst 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.35#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742625-5